

Německý kulturní spolek
region Brno

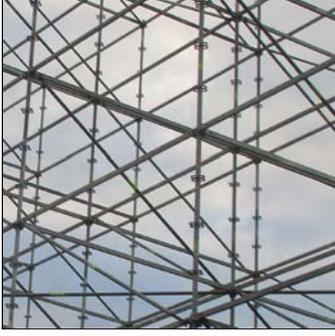
Deutscher Kulturverein
Region Brünn

Nachrichtendienst Brünn

Berichte aus dem Begegnungszentrum



2017 **2**
Halbjahr



Inhaltsübersicht

Begrüßung	51
Unser Sonderprojekt 2017 „Das Deutsche Haus in Brünn“	52
Gedenktafel für Professor Guido Glück	59
Weihnachten naht – Nikolaus kommt ins BGZ Brünn	62
Renovierung sakraler Denkmäler – Frau Dr. Zuzana Finger im BGZ Brünn	64
Heimatkunde Bohonitz	68
Sakrale Denkmäler auch in Brünn	72
Großveranstaltung der deutschen Minderheit 2017 in Reichenberg – unsere Debattierclub – Studentinnen berichten	74
2017 – Deutsche Minderheit <i>zweimal</i> in Reichenberg	78
Heilbäder in Tschechien – Alena und Lotte berichten über Luhatschowitz	79
Das Babylonfest 2017 in Brünn	83
Das Altvatergebirge – Leopold und Alena Hrabálek berichten von Streifzügen durch Mährisch Schlesien	87
Erzherzog Ferdinand von Österreich	91
Eine gymnasiale Projektwoche führt junge Menschen ins BGZ Brünn	93
Neues Gesicht im Team des deutschsprachigen Gottesdienstes	95
Vorschau auf das Frühjahr 2018	96

Für die Fotos danken wir den Autoren der jeweiligen Beiträge sehr herzlich, in diesem Heft vor allem Frau Alena Opletalová und Herrn Leopold Hrabálek.

Einige weitere Bilder entstammen verschiedenen Internetseiten bzw. wurden von der Stadt Brünn zur Verfügung gestellt.

Sie finden alle bisherigen Ausgaben des „Nachrichtendienstes“ auf unseren Webseiten unter dem Namen www.freunde-bruenns.com. Dazu bitte an der oberen Leiste das entsprechende Registerblatt „Unsere Zeitung“ anklicken.

Impressum:

Redaktion: Vorstand und Mitglieder des DKV Region Brünn, Leitung: Alena Hrabálková
Lektorat, Bildbearbeitung und Druckvorbereitung: Dipl.-Ing. Architekt Markwart Lindenthal

CZ 602 00 BRNO, Jana Uhra 12
Tel+Fax +420 541 243 397

dkvb@seznam.cz
www.freunde-bruenns.com

Die Herausgabe unseres „Nachrichtendienstes“ erfolgt mit freundlicher Unterstützung durch den Magistrat der Statutarstadt Brünn, für die wir sehr herzlich danken.

Sehr geehrte Damen und Herren,

in den Tagen vor Weihnachten bereitet „unsere“ Brünner Grundschule für ihre Schüler/innen eine Tagesfahrt nach Wien vor. Wien ist immer, in der Vorweihnachtszeit aber ganz besonders, eine Reise wert. Nicht nur durch die vielen festlich geschmückten Sehenswürdigkeiten, unzählige Adventsmärkte, aber auch – zumindest bis im letzten Jahr – durch kindergerechte Weihnachtswerkstätten, in denen Kinder und Jugendliche eigene Geschenke basteln können – um sie dann als Mitbringsel oder gar als Weihnachtsgabe zu verschenken. Die Theater-AG in deutscher Sprache der Brünner Grundschule darf auch nochmals im Frühjahr nach Wien fahren, um in der dortigen Partnerschule das jedes Jahr einstudierte Märchenstück vorzustellen (diesmal, wie sie ein paar Seiten weiter lesen können, den „Froschkönig“). Es gibt seit Jahren jeweils um die Pfingstferien zusätzlich einen Schüleraustausch mit der zweiten Partnerstadt, mit Stuttgart, und die Stuttgarter Schüler und Schülerinnen kommen zu ihren Freunden nach Brünn, regelmäßig dann im Herbst.

Ein wenig erstaunt nehme ich das alles zur Kenntnis. Zu meiner Schulzeit in Brünn war Wien von Brünn etwa so weit entfernt, wie das Sternensystem Alpha Centauri von der Erde. Alleine der Begriff „Wien“ hörte sich an wie etwas unvorstellbar Unerreichbares. Es war der „Eiserne Vorhang“, der diese Unerreichbarkeit ausmachte.

Als Teenager erhielt ich einmal in den frühen 60er Jahren nach unglaublichem Formulkrieg ein streng zeitlich begrenztes Reisedokument, zu dem allerdings noch ein Visum zu beantragen war und weitere umständliche Bewilligungen zum Umtausch von einigen Kronen in Schilling. Damit durfte ich mit behördlicher Erlaubnis meine Tanten in Wien für ein paar Tage besuchen. Das Bewältigen der Entfernung von etwa 100 km dauerte etwa 6 Stunden – da an der Grenze stundenlang alles streng von Soldaten durchsucht wurde und über den Grenzbereich der Zug nur schrittweise fahren durfte. Der Stacheldrahtzaun reichte an beiden Seiten bis an den Zug heran, nur ein schmaler Spalt, gerade so groß, daß der Zug durchfahren konnte, war offen. Und wahrscheinlich streng bewacht.

All das ist heute in der Europäischen Union vergessen. Und das ist gut so. Solange Kinder – und Erwachsene – unbeschwert ihre Nachbarn besuchen können, solange sie merken, daß hüben und drüben auch Menschen und vielleicht Freunde leben, werden sie vielleicht weniger anfällig für nationalistische und separatistische oder gar feindliche Gedanken gegen den Nachbarn werden. Vielleicht. Manchmal habe ich den Eindruck, als würden die unglaublichen Vereinfachungen, die uns die Europäische Gemeinschaft in dieser Beziehung untereinander gewährt, schon gar nicht mehr wahrgenommen.

Ich freue mich für die Brünner Kinder, daß sie in Wien – und anderswo, **auch** in meiner neuen Heimat in Stuttgart – sein können, und ich wünsche ihnen dabei viele neue und schöne Erfahrungen!

Den Kindern und Ihnen allen wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und gutes Jahr 2018!



Das Foto zeigt die Ankunft der Brünner Schüler/innen in Stuttgart im Sommer 2017

Mit besten Grüßen

*Hanna Zakhari,
Deutscher Kulturverein
Region Brünn*

Das Deutsche Haus in Brünn aus heutiger Sicht

Im Oktober fand im Brünner Begegnungszentrum das geplante Projekt zu einem Thema statt, das im Verlaufe des Jahres in Brünn viele Diskussionen ausgelöst hat. Gemeint ist ein Gebäude, das Brünner „**Deutsche Haus**“ (1891 – 1945), ein ursprünglich als Sitz der Brünner deutschen Vereine und Mittelpunkt der deutschsprachigen Gesellschaft der Stadt geplantes Gebäude, später Macht- und Politzentrale der NSDAP und nach dem Ende des Krieges restlos zerstört.

Ein Wettbewerb um einen Gestaltungsvorschlag des Platzes, auf dem das Gebäude einst stand und der bis heute unbebaut blieb, wurde vom Rathaus Brünn-Mitte ausgeschrieben und 2016 entschieden. Eine der Bedingungen war, eine Erinnerung an das „Deutsche Haus“ zu bewahren – in welcher Form, sollte der/die Architekt/in selbst entscheiden. Der ausgewählte Vorschlag soll 2017 in eine konkrete Projektplanung umgesetzt und in den nächsten Jahren nach und nach realisiert werden.

In der Zwischenzeit löste das Thema in Brünn viele sehr kontroverse Diskussionen aus, insbesondere, als die jungen Organisatoren des Festivals „Meeting Brno“ über den Sommer 2017 ein Gerüst aufstellen ließen, das die Größe des einstigen Gebäudes auf dem damaligen sichtbar machte.

Wir haben zu unserem Projekt-Workshop im Begegnungszentrum Historiker, vor allem aber Diplomanden eingeladen, die sich mit dem Thema in ihren wissenschaftlichen Arbeiten auseinandergesetzt haben.

Unter der Überschrift

„**Das Deutsche Haus als Koordinationsstelle der Brünner Deutschen**“ stellte der in Kiel lebende **Christian Schultz** in einer – ästhetisch sehr ansprechenden – Präsentation die Meilensteine des Lebens des Gebäudes bis 1939 vor. Schultz hatte vor einigen Jahren ein Studienjahr an der Uni in Brünn verbracht und die Geschichte des Deutschen Hauses in seiner Magisterarbeit er- und verarbeitet.

Neben der Entstehungsgeschichte, die sich nahezu über zwei Jahrzehnte hinzog und durch den Brünner Fabrikanten Friedrich Wannieck gefördert wurde, ging Schultz zunächst auf die Spiegelung der Nationalitätenkonflikte des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der Zeit nach dem ersten Weltkrieg im Leben des Hauses ein.

Die Gründung der Tschechoslowakei zeigte auch in Brünn ihre Auswirkungen. Zu Beginn 1919 wurde Brünn zum sogenannten „Groß-Brünn“ erweitert: 28 umliegende überwiegend tschechische Gemeinden und zwei Städte wurden dem bisherigen Stadtgebiet angeschlossen. Damit ergab sich eine Erweiterung von knapp 20 auf gute 130 km² Stadtfläche (2017: 230 km²), die Einwohnerzahl stieg von 131 000 (mehrheitlich deutschsprachigen) auf knapp 222 000 Menschen (2017: 377 973 Einwohner). Damit ergab sich folgerichtig ein tschechisch dominierter Stadtrat. Der Machtverlust im Kulturbereich wurde insbesondere durch die Entscheidung des Stadtrates, das Stadttheater für die nächsten drei Jahre ausschließlich dem tschechischen Theaterverein zur Verfügung zu stellen, spürbar. Die Gründung der – tschechischsprachigen – Masaryk-Universität nahm der bisherigen deutschen Hochschule die alleinige akademische Bedeutung in Brünn.

Aber auch Volksschulen mußten Veränderungen hinnehmen. Der Staat drosselte die Unterstützung für deutsche Schulen. 1926 deckten die Staatsausgaben lediglich 32 % der Ausgaben aller deutschen Schulen in Brünn, der Rest mußte durch Spenden und Schutzvereine beigesteuert werden. Die Diskussion des Themas in den Medien nahm zusehends an Schärfe zu.





*Das Deutsche Haus in Brünn von Südosten im Jahre 1891
(Architekten Herrmann Gustav Louis Ende und Wilhelm Böckmann)*



Die Quadenkönige Vannius und Gabinus

Die Schaffung des neuen Staates hatte auch für die Brüner Wirtschaft Folgen. Dazu gehörte der Zusammenbruch aller Handelsbeziehungen außerhalb der Tschechoslowakei und führte in der Folge zu Konkursen der überwiegend deutscher Brüner Betriebe und zur Auswanderung von Unternehmerfamilien. Damit wurde auch das Brüner Kulturleben maßgeblich beeinträchtigt. Die nach Brünn wechselnde eher einfacher gebildete Bevölkerung aus den neuen Vororten konnte die kulturellen Verluste nicht ausgleichen.

Die Folgen für die Brüner Deutschen beschreibt Schultz als eine Art Schockzustand, Angst vor einer politischen Bevormundung durch Tschechen und Rückbesinnung auf deutsche Werte prägte das Bewußtsein. So wird das Deutsche Haus als Symbol nach 1918 enorm wichtig. Insbesondere durch die Zentralisierung der Vereinigungen der Brüner Deutschen, die überwiegend ihren Sitz im Deutschen Haus hatten, aber auch durch die Vielzahl der kulturellen Veranstaltungen.

Der Gründungsverein „Verein Deutsches Haus“ definierte sich selbst als unpolitisch mit dem Ziel der Förderung von Geselligkeit, Wissenschaft und Kunst. Die höchste Mitgliederzahl erreichte der Verein 1921 durch eine umfangreiche Werbekampagne. Danach sank die Mitgliederzahl von Jahr zu Jahr.

In 1918 konnte der Verein einen zusätzlichen Mieter gewinnen, den „Deutschen Nationalrat“ Dieser wurde von allen deutschen Parteien beschickt und konnte deshalb zu der Zeit als wichtigste politische Institution der Brüner Deutschen gelten. Der Verein bestand überwiegend aus gebildetem Bürgertum, ebenso der Vorstand. Zu bedeutenden Mitgliedern des Vorstands gehörten z. B. so konträre Persönlichkeiten wie Friedrich Wannieck, Alois Baeran und Alfred Löw-Beer. Ausdrücklich betont Christian Schultz, daß bis Ende der 30er Jahre das Haus keineswegs antisemitisch gewesen sei. Interessant ist jedoch, daß sich sozialdemokratische (und kommunistische Brüner Vereine) nicht im Haus einmieteten. Erst Ende der 30er Jahre habe sich das Profil des Hauses geändert.

Darüber hinaus trafen sich im Haus politische Parteien, die gleichzeitig auch im Verein Deutsches Haus vertreten waren. Schon vor dem ersten Weltkrieg sei die **Deutsch-demokratische Freiheitspartei** die führende Kraft im Deutschen Haus gewesen. Der hohe Anteil an jüdischen Mitgliedern und Geldgebern der Partei sei auch der Grund dafür, daß bis 1939 im Haus kaum antisemitische Tendenzen erkennbar waren.

Die **Deutsche Nationalpartei** mit ihrer deutschnationalen und antitschechischen Ausrichtung sei zunächst eher kaum von Bedeutung im Hause gewesen. Lediglich die Persönlichkeit Alois Baerans, eines deutschnationalen Abgeordneten, beeindruckte die Wählerschaft mit ihrer demagogischen Rhetorik. Die Partei stand in enger Verbindung mit der DNSAP. Zu Beginn der 30er Jahre wurden beide Parteien von der Tschechoslowakischen Regierung wegen staatsfeindlicher Ausrichtung verboten.

Der Bund der Deutschen war ursprünglich ein Bildungsverein mit hohem Engagement im Kampf um deutsche Schulen in Brünn. Ein großes Kapitel des Schulwesens in der Ersten Republik und auch in Brünn sei das massive Abwerben und Druck auf die Eltern gewesen, ihre Kinder in deutsche Schulen zu schicken. Ähnliche Bestrebungen seien allerdings auch von tschechischer Seite ausgegangen. Zu den weiteren Zielen der Vereinigung gehörte das Vermitteln finanzieller Unterstützung sowohl für deutsche Unternehmen wie auch für deutsche Arbeitslose, die aktive Ansiedlung von Deutschen in tschechischen Wohngebieten. Gegen Ende der 30er Jahre sei die Partei stark antitschechisch ausgerichtet gewesen.

Der Deutsche Club – eine elitäre Vereinigung mit schwerpunktmäßig nationalistisch und teilweise antisemitisch eingefärbten privaten Veranstaltungen. Demgegenüber hatte die **Deutsche Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst** viele jüdische Mitglieder und war um einen Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen bemüht.



Postkarte aus dem Jahre 1892



Christian Schultz während seines Vortrags im BGZ Brunn

Christian Schultz stellt nur eine kleine, aber repräsentative Auswahl der im Deutschen Haus untergebrachten Vereinigungen und deren Zielrichtungen vor. Neben antisemitischen und nationalistischen Vereinigungen fanden sich pazifistische Kunstvereinigungen im Haus, darüber hinaus eine stattliche Anzahl von kulturellen und gesellschaftlichen Ereignissen.

So wurde nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik 1918 das bisherige Stadttheater unter die Verwaltung des tschechischen Theatervereins gestellt. Darum mußte der deutsche Theaterverein u. a. auch in das Deutsche Haus umziehen. Bis 1935 dominiert ein aufgeklärter und unpatriotischer Geist den Betrieb des Theatervereins mit vielen jüdischen Mitgliedern und auch Emigranten aus Deutschland. Mit dem Wahlsieg der Sudetendeutschen

Heimatfront 1935 ändert sich die Gesinnung im Deutschen Haus. Das Dritte Reich nimmt Einfluß auf den Spielbetrieb, 1938 bildet sich eine „völkische“ und eine demokratische Vereinigung. Um Hitler-Deutschland keinen Vorwand zum Angriff zu geben, unterstützt die tschechoslowakische Regierung ausschließlich die völkische Spieltruppe. Die demokratische Vereinigung geht Anfang der 40er Jahre unter, die jüdischen Ensemblemitglieder verschwinden in diesen Jahren spurlos..



Šárka Navrátilová während ihres Vortrags im BGZ Brünn

Šárka Navrátilová, Doktorandin am Lehrstuhl für Deutsche und Österreichische Studien an der Karlsuniversität in Prag, untersuchte die zeitgenössische österreichische und tschechische Presse am und um den Tag der Eröffnung des Deutschen Hauses.

Grundsätzlich klangen deutschsprachige Presseberichte sehr positiv: z. B. druckte *Der Tagesbote aus Mähren und Schlesien* am 16. Mai 1891: *dieser echte deutsche Bau soll ... jedem deutschen Volksgenossen eine **Heimstätte** sein, hier soll der Deutsche in jedem Deutschen seinen Freund und Bruder finden, hier soll er sich von des Tages Lasten [...] erholen, hier mag er mit Gesinnungsgenossen ...*

Dagegen verstand die tschechische Presse den Bau als Angriff:

„In Brünn eröffnete man gestern eine der Festungen, die die Deutschen im Land bauen, um ihre Vorstöße gegenüber der einheimischen Bevölkerung im Rahmen der Germanisierung von daher zu unternehmen.“ (Národní listy am 20. Mai 1891)

Schon auf Seite 1 hatte es in der gleichen Zeitung geheißen:

„[In Brünn] bauten die Deutschen auf dem zu diesem Zweck von der Brünner Gemeinde geschenkten Grundstück das „Deutsche Haus“ für sich ... Nationale Ungleichheit und Hegemonie ... dies sind die Ideale dieser ‚gerechten Deutschen‘.“

Besonders bemängelt wurde der vergleichsweise niedrige Preis, den der Verein „Deutsches Haus“ für das attraktive städtische Grundstück bezahlte. In diesem Zusammenhang wird immer wieder die Verflechtung der Mitglieder des Vereins mit dem Gemeinderat der Stadt angesprochen.

Über das Leben und Werk von Friedrich Wannieck, seine breitgefächerten ehrenamtlichen Aufgaben berichtet **Dr. Pavel Cibulka** von der Brünner Akademie der Wissenschaften. So war Wannieck Mitglied zahlreicher Aufsichtsgremien in Industrie- und Bankwesen, im Kuratorium des Mährischen Gewerbevereins, des Mährischen Kunstvereins, vieler Brünner Vereine sowie Abgeordneter im Landes- und Reichsrat. Wannieck engagierte sich in zahlreichen sozialen Projekten, so setzte er z. B. Stipendien für junge Begabte für ein Studium an der Technischen Hochschule aus. Cibulka berichtet auch über die Einrichtung und Außengestaltung des Hauses, die Statue des Habsburgerkaisers Joseph II vor dem Haus und die Statuen der Quadenkönige Vannius und Gabinius.

Dr. Zdeněk Mareček stellt an einigen Beispielen den Widerhall des Deutschen Hauses in der deutschsprachigen Prosa aus Brünn. Im Mittelpunkt steht der in Brünn geborene Schriftsteller Karl Heinz Strobl und sein 1906 erschienener Roman „Gefährliche Strahlen“.

Aus tschechischer Sicht wurde das Deutsche Haus seit seiner Entstehung als eine symbolische Kampfansage verstanden. Die Bezeichnung „Die Rote Burg“, ähnlich wie die Brünner „rote“ (evangelische) Kirche, zurückgehend auf die im norddeutschen Stil aus unverputzten Ziegelsteinen errichteten Gebäude, wurde zum Symbol des Deutschtums und der Gegnerschaft. Schon alleine die Überschrift über dem Eingang an der Vorderfront des Hauses „Unserem Volksthum zur Wehr – Unserer Stadt zur Ehr“ impliziere eine Gegnerschaft. Weitere Indizien zeichneten nach ihrer Auffassung das Deutsche Haus eher aus als einen Ort im Herzen Brünns, an dem die Verständigung mit den tschechischen Nachbarn nicht gerade im Vordergrund stand.

Demonstrationen seitens tschechischer Nationalisten bis zur Zerstörung des vor dem Haus stehenden Denkmals Joseph II, aus tschechischer Sicht ein Symbol der Habsburger und der Unterdrückung der Nationen, folgten in den knapp fünfzig Jahren des Bestehens des Hauses ebenso wie polizeiliche Durchsuchungen. Diese waren allerdings, wie Schultz berichtet, in den damaligen Zeiten gängig und trafen auch andere Organisationen und politische Parteizentralen, wie z.B. die Sozialdemokraten.

Über die letzten, nahezu apokalyptischen Jahre des Brünner Deutschen Hauses ist noch einiges im Gedächtnis von Zeitzeugen haften geblieben. Eine der Zeitzeuginnen berichtet:

Ein kleines Stück von unserer Wohnung, am damaligen Adolf-Hitler-Platz, brannte im August 1945 volle zehn Tage das Deutsche Haus. Niemandem ist auch nur ein einziger Gedanke an Löscharbeiten gekommen. Nicht deshalb, weil es etwa kein Wasser gab. Es war die Erinnerung daran, daß dieses Gebäude, 1891 als Kulturstätte der Brünner Deutschen erbaut, gerade in Zeiten des Protektorats zum Symbol des Bösen geworden ist. Es war der Ort großspuriger Nazi-Veranstaltungen, ein Ausgangspunkt von Hitlerjugend-Aufmärschen durch die Straßen Brünns, Jugendlicher mit Trommeln und Pfeifen, deren Hakenkreuz-Flaggen Ehrerbietung zu zeigen war. Wer nicht die Hand zum Gruße erhob, wurde gehrfeigt und geschlagen, so daß wir, sobald wir die „Marschmusik“ hörten, versuchten, in Passagen oder Geschäfte zu flüchten. So war das Abbrennen des Gebäudes, obwohl es eine große und wertvolle Bibliothek innehatte, unausweichlich. Wir haben aber auch schon zuvor große Bogen um das Haus gemacht. Insbesondere in den Zeiten von Frühjahr bis Herbst saßen Offiziere der SS im Cafébetrieb draußen vor dem Haus, die sich sehr laut benahmen ...



Zuzana Hejtmánková, Architektin

Abschließend stellt eine junge Architektin, **Frau Zuzana Hejtmánková** eine interessante Architektur-Studie vor, die im Rahmen des Wettbewerbs um die Neugestaltung des Mährischen Platzes entstand. Sie gestaltete ihren Vorschlag als eine studentische Begegnungsstätte, die zusammen mit einem Marktplatz und einer leeren, abgegrenzt-versenkten Fläche an das „Fehlen“ des Deutschen Hauses erinnern soll. Ihr Entwurf kam aber nicht zum Zuge.

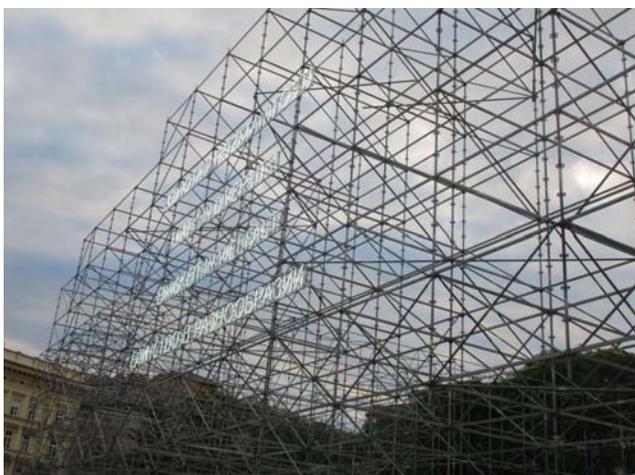
Die jungen Organisatoren des Völkerverständigungsfestivals „MEETING Brno“, das 2017 zum dritten Mal stattfand, hatten sich etwas Besonderes ausgedacht:

In den Monaten Mai bis September stand am Mährischen Platz, genau innerhalb des ehemaligen Grundrisses des Deutschen Hauses, ein riesiges Gerüst in den Maßen des seinerzeitigen Gebäudes. Das Gebilde wurde äußerst kontrovers diskutiert.

Viele waren entrüstet, viele fanden es richtig, an das Haus zu erinnern. Nur in einem waren sich fast alle einig: Nur auf diese Art und Weise konnte man sich das Haus und seine Größe und seine Bedeutung für das Stadtbild wirklich vorstellen.



Baugerüst als Massenmodell am früheren Standort des Deutschen Hauses, 2017



Nach Berichten der Referenten vom 4. Oktober 2017 im Brünner Begegnungszentrum zusammenfassend macherzählt von Hanna Zakhari



Gedenktafel für Professor Guido Glück

Seit mehreren Jahren verfolgten wir die Idee einer **Gedenktafel für Professor Guido Glück** (1882 – 1954) und unterstützten den Initiator, Herrn Jiří Skoupý, einen engagierten Brünner Historiker. Am 4. Oktober 2017 am Nachmittag unseres Workshops zum „Deutschen Haus“ in Brünn war es soweit; wir konnten in einem kleinen Festakt die Enthüllung der Tafel vornehmen.

Über die Persönlichkeit Guido Glücks berichtete Jiří Skoupý bereits in seiner Magisterarbeit:

Guido Glück wurde am 7. Januar 1882 in der Stadt Barco in Norditalien geboren, wo sein Vater als Gutsverwalter arbeitete. Glücks Eltern stammten aus Mähren, sein Vater war Deutscher, seine Mutter Tschechin (geb. Roháčková). Im Jahr 1885 zog die Familie nach Brünn, Glück besuchte dort die Grundschule und später das Erste deutsche Gymnasium (heute Gebäude JAMU auf dem Comenius-Platz). Danach studierte er Germanistik und Klassische Philologie in Wien und Graz. Am 3. April 1905 wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert, in den Jahren 1904 bis 1910 hat er als Professor an einem Gymnasium in Lundenburg gearbeitet.

Fünfzehn Jahre unterrichtete Glück an „seinem“ Ersten Deutschen Gymnasium in Brünn, bis er aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand entlassen wurde. Ab dieser Zeit widmete er sich nur noch dem Theater. Zehn Jahre (1923 bis 1933) arbeitete Glück als Dramaturg und Regisseur des Deutschen Theaters in Brünn („Vereinigte Deutsche Theater“), wirkte auch als Theaterkritiker und Mitarbeiter verschiedener Brünner Blätter und gründete auch die Theaterzeitschrift „Die Rampe“. Er betätigte sich auch als Schriftsteller (Romane „Der goldene Boden“ 1912, „Der Weite Weg“ 1915, „Narren des Lebens“ 1927), als Lyriker (Gedichtsammlung „Anteil und Schicksal“ 1928), als Herausgeber („Lesebuch für Deutsche Mittelschulen“ 1922), organisierte Vorträge („Schlesische Lieder von Peter Bezruč“, Vorspruch zur Vorstellung Minna von Barnhelm 5. Januar 1929), schrieb Dramen („Spielzeug“ 1914) und Opernlibretti („Ikdar“. Musik von Joseph Gustav Mrazek 1919), übersetzte ins Deutsche Werke von Karel Capek („Der Räuber“ 1927) und František Langer („Peripherie“ 1926).

Glück prägte das Brünner kulturelle Leben bis 1937. Zwischen 1918 und 1937 veröffentlichte er als Beilage des Brünner „Tagesboten“ die „Deutsch-Mährischen Blätter, Mitteilungen der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst“. Aktiv beteiligte er sich an Organisationen „Verein der deutschen Mittelschulprofessoren in Südmähren“, „Verein zur Förderung der deutschen Theater- und Musikpflege“, „Deutsche Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst in Brünn“, „Bund der Deutschen Theaterangestellten in der Tschechoslowakischen Republik“ und „Deutsche Theaterbaugemeinde“.

Ferner kann seine aktive Mitwirkung in der sozialdemokratischen „Masaryk-Volkshochschule“, sowie seine Kontakte mit dem Politiker Ludwig Czech, dem Opernsänger Leo Slezak und dem Komponisten Leoš Janáček erwähnt werden.



von links: Petr Jedlička, Bildhauer und Künstler, Dr. Karla Hofmannová, Dr. Zdeněk Mareček, Prof. Dr. Miloš Štědroň, Jiří Skoupý

In Anbetracht der sich ständig verschärfenden politischen Situation der nationalen und internationalen politischen Situation in den dreißiger Jahren zog sich Glück aus dem gesellschaftlich-ehrenamtlichen Engagement zurück.

Vor der Besetzung der Tschechoslowakei half Glück deutschen Emigranten, die vor dem NS-Regime flohen. Im Protektorat engagierte er sich literarisch kaum mehr. Er arbeitete als Lehrer für mehrere deutsche Behörden in Brünn. Paradoxerweise hat ihm das in den Nachkriegsjahren geholfen; anhand dokumentierter Aussagen seiner damaligen Hörer habe Glück in den Unterrichtsstunden Kritik am Nazi-Regime geübt und habe dessen baldiges Ende vorausgesagt. Glück wurde nach dem Krieg als Nazi-Gegner anerkannt und durfte in Brünn bleiben. Er starb an einem Herzinfarkt am 18. August 1954. Er ist auf dem Brünner Zentralfriedhof begraben, das Grab ist dem Verfall preisgegeben.



Jiří Skoupý im Augenblick der Enthüllung der Gedenktafel

Ein interessantes Kapitel in Glücks Leben ist die „Causa Fuchs“, eine dramatische Geschichte mit offenem Ende, geeignet für die Literatur- oder Filmbearbeitung. Im Prinzip handelt es sich um einen – wohl inszenierten – Gerichtsprozeß, bei dem Glück seine Vaterschaft eines jüdischen Kindes bestätigte, also die außereheliche Affäre der Frau des Direktors der Zuckerfabrik in Rohrbach bei Brünn und später Funktionärs des tschechischen Schulrats in Brünn beteuerte, um das Kind vor dem Abtransport zu retten.

Die Masaryk-Volkshochschule war die älteste deutsche Erwachsenen-Bildungseinrichtung in Brünn, sie wurde 1921 vom gleichnamigen Verein gegründet. Um den Bau eines eigenen Schulgebäudes durchführen zu können, schrieb der Club einen Wettbewerb aus. Der älteste jüdische Architekt in Brünn, Heinrich Blum, gewann den Wettbewerb. Die Volkshochschule gehörte zu wichtigen deutschen Kultur- und Bildungseinrichtungen für Erwachsene, in den 1930er Jahren diente sie als Zufluchtsort für politisch verfolgte Emigranten aus dem Reich und später aus Österreich. Die Einrichtung hat ihren demokratischen Geist bis Ende 1938 beibehalten.

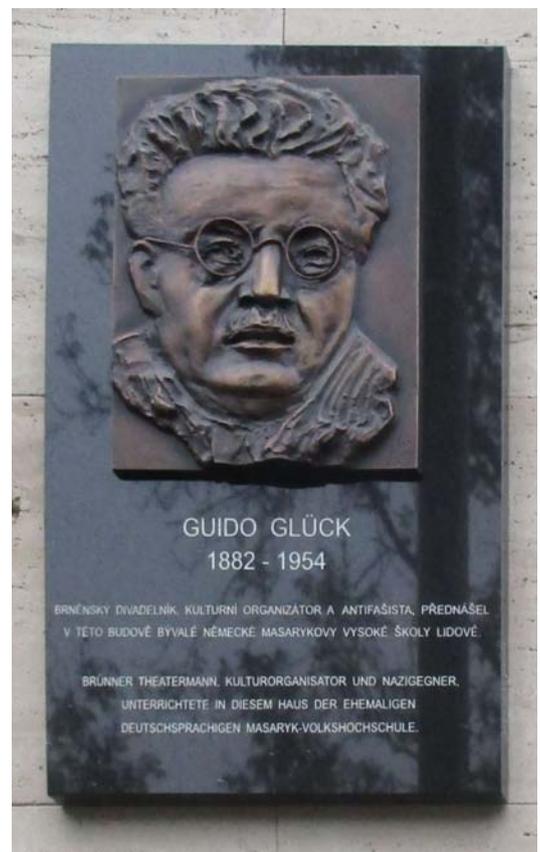
Heute ist in dem Gebäude das Musikwissenschaftliche Institut der Philosophischen Fakultät untergebracht. Die Gedenktafel für Professor Guido Glück, bereits in 2016 angefertigt, konnte nach Beendigung der Renovierungsarbeiten an der Fassade des Gebäudes am 4. Oktober 2017 festlich enthüllt werden. Die Ehrenansprache hielt Professor Dr. Miloš Štědroň, ein weit über die Region hinaus bekannter Musikwissenschaftler und Komponist. Professor Štědroň zitierte aus Briefen Leoš Janáček's über Guido Glück. Für die Stadt Brünn sprach Frau Dr. Karla Hofmannová, Vorsitzende des Kulturbeirates der Stadt Brünn.

Wir danken dem Bundesministerium des Inneren der Bundesrepublik Deutschland, der Stadt Brünn sowie der Masaryk-Universität in Brünn für die Förderung und Unterstützung des Vorhabens sowie allen, die sich um dieses Projekt eingesetzt haben, sehr herzlich. Ganz besonders aber danken wir dem Brünner Bildhauer, Herrn Petr Jedlička, für die Anfertigung der Gedenktafel und ihre Anbringung.

Der Vorstand und alle Mitglieder des Deutschen Kulturvereines Region Brünn



Petr Jedlička in seinem Atelier nach Fertigstellung der Tafel



Weihnachten naht – Froschkönig und Nikolaus im Begegnungszentrum

Für den Nachmittag des Nikolaustages haben sich im Brünner Begegnungszentrum „unsere“ **Kinder der Theater AG in deutscher Sprache** der Brünner Grundschule Antonínská angemeldet. Die Gruppe studiert jedes Jahr ein Märchenstück ein, und diesmal ist es der „Froschkönig“. Die Vorstellung wird zwar erst Ende des Schuljahres so richtig „sitzen“, aber ein ganz großes Stück ist jetzt schon fast perfekt. Aber irgendwie ganz anders als wir es bei den Gebrüdern Grimm gelesen haben. Der froschige Prinz ist zwar sehr froh, daß er seinen goldenen Ball wieder hat, aber die Menschenprinzessin gefällt ihm ganz und gar nicht, sie sieht gar nicht so aus, wie man sich im Froschland eine Froschsönne vorstellt. Und so versucht er mit allerlei Tricks und einer ganzen Reihe von Gehilfen aus der Wasserwelt sein Heiratsversprechen zu umgehen und nicht einhalten zu müssen. Und das Ende erzählen wir dann am Schuljahresende.



Das Begegnungszentrum war proppevoll. Das Stück wollte nicht nur die regelmäßigen Besucher, sondern auch die Eltern, Großeltern und kleinere Geschwisterchen der auftretenden Nachwuchsstars sehen. Alle sahen gespannt zu und spendeten auch reichlich Beifall.





Und als die Kinder fröhlich noch ein paar Adventslieder in deutscher Sprache zwitscherten, dann – trat plötzlich der Nikolaus mit Engel und Teufel, wie es in Mähren üblich ist, ein. Und der Engel erklärte den Kindern: Wer dem Nikolaus ein kleines Gedicht oder Liedchen vorträgt, bekommt auch ein Geschenk. Und die Kinder wußten ganz ganz viele Gedichte und Lieder, mal in deutscher, mal in tschechischer Sprache, ja sogar das Lied von den Wallachischen Schäfern konnte man im Begegnungszentrum hören. Sie streckten und streckten und konnten es gar nicht erwarten, an die Reihe zu kommen. Und sangen aus Herzenslust, daß sogar der Teufel Beifall klatschen mußte. Nur ein Mädchen erklärte dem Nikolaus, es würde kein Gedicht vortragen, sondern ein kleines Stück am Klavier vorspielen, und da war der Nikolaus natürlich einverstanden. Gut, daß der Nikolaus und seine Helfer bei dem allen den Überblick behielten und keines der Kinder ohne ein kleines Geschenk nach Hause ging. Daß einige Kinder am Adventskalender der Einfachheit halber gleich alle 24 Türchen auf einmal aufmachten, machte der Freude keinen Abbruch.



*Wir danken allen Kindern und Eltern,
den Lehrerinnen und dem Nikolaus mit seinen Begleitern
sehr herzlich für ihren schönen Besuch
und freuen uns auf das nächste Mal!*

oben Mitte: Scherenschnitt von Ernest August Potuczek, Brünn ~1932





Kleine Sakraldenkmäler heute – Renovieren oder verfallen lassen? Projekt der Sudetendeutschen Heimat

Frau Dr. Zuzana Finger berichtet im Brünner Begegnungszentrum



*Restauriertes Wegkreuz
bei Märzdorf*

Dank der Bereitschaft von Frau Dr. Zuzana Finger, Sudetendeutsche Heimatpflege, konnten wir uns am Allerheiligentag 2017 mit einem passenden und auch interessanten Thema beschäftigen:

Frau Dr. Finger erläuterte zunächst ihre Aufgabe. Die sudetendeutsche Heimatpflege versucht, die kulturellen Überlieferungen der Deutschen aus und in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien zu dokumentieren, zu bewahren und zu fördern. Seit der politischen Wende von 1989 hat die grenzüberschreitende Kulturarbeit mehr und mehr an Bedeutung gewonnen. Der Schwerpunkt der Denkmalpflege gehört heute zu den wichtigsten Aufgaben. 2017 konzentrierte sich die Aufgabe auf die Ortschaft Märzdorf / Martínkovice, eine Gemeinde in Nordböhmen, vier Kilometer südlich von Braunau. Im Ort und seiner Umgebung befindet sich eine Anzahl dieser kleinen Denkmäler, überwiegend Kreuze aus dem 18. und 19. Jahrhundert, teilweise mit Familiennamen. Näheres konnte bisher nicht ermittelt werden. Insgesamt konnten 7 dieser Sakraldenkmäler restauriert und erhalten werden.

Für die Arbeiten im Braunauer Ländchen fehlte zunächst das gesamte damit zusammenhängende historische Fotomaterial. Die Archive wurden nach 1945 z.T. zerstört, weitere Suche ist nach vielen Umstrukturierungen und Umzügen der Archive nach 1989 erschwert. Schwierig in diesem Zusammenhang ist die Frage nach den Besitzverhältnissen. Eigentümer der Kreuze in Märzdorf / Martínkovice ist die Gemeinde, in anderen Fällen sind es die Besitzer der Grundstücke, auf denen die Kreuze stehen. In einigen Fällen wurden die Kreuze von den Grundstückbesitzern der restaurierenden Firma geschenkt.

Die Denkmäler konnten im Rahmen der Projektpartnerschaft mit dem tschechischen Verein Omnium z. s. durch lokale Unternehmen renoviert werden. Die Gesamtkosten betragen in 2017 knapp 300.000 CZK, davon übernahm der Deutsch-tschechische Zukunftsfonds etwa die Hälfte. Die Arbeiten selbst bestehen im Wesentlichen aus dem Auseinandernehmen der Kreuze (sie bestehen meist aus mehreren aufeinandergestellten Sandsteinteilen), der Errichtung von neuen Fundamenten, Säuberung von Bewuchs, biologischen Schichten und Farbe usw., Installation von neuen Zapfen, Erneuerung von Inschriften (Blattgold). In anderen Fällen muß mit dem kompletten Neubau von Nachbildungen begonnen werden, da die ursprünglichen Kreuze restlos verschwunden sind.

Im Allgemeinen standen die Kreuze oder Marterln einst an Stellen, an denen sich Feldwege kreuzten, und zeigten die richtigen Abzweigungen zwischen Ortschaften an. In der Nacht wurden sie oft mit brennenden Kerzen bestückt, um in der tiefen Dunkelheit eine Orientierung zu geben und natürlich auch zu einem kurzen Verweilen und einer Andacht einzuladen.



Einige dieser restaurierten Kreuze in dem und um das nordböhmisches Märzdorf / Martínkovice stellt Frau Dr. Finger vor. Eines davon steht – im Gegensatz zu den anderen – mitten in einem Acker. Früher stand es wohl an einem Feldweg, der aber inzwischen aufgegeben und umgeackert wurde.



*Dr. Andreas Wehmayer,
Sudetendeutsches Musikinstitut*



Studentinnen unseres Debattierclubs



*Simon Römer, Landesversammlung,
und Hana Hrochová*



*Martin Dzingel. Der Präsident der
Landesversammlung
und Frau Dr. Jana Nosková,
Akademie der Wissenschaften*



*Wir können die interessante Arbeit von
Frau Dr. Zuzana Finger nur ansatzweise wiedergeben.
Gerade deshalb wünschen wir ihr
und ihren Verbündeten viel Erfolg bei der Aufgabe
und vor allem beim Schließen der historischen Lücken.*

Heimatkunde, Sakrale Denkmäler – und zwei Wanderer in Bohonitz –

Am 1. November 2017 konnte man im Begegnungszentrum etwas ganz Besonderes erleben. Zu Gast war Frau Dr. Zuzana Finger (München), die im Rahmen des Bundesverbandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft den Posten einer „Heimatpflegerin der Sudetendeutschen“ innehat und die einen Vortrag über die deutsch-tschechische Zusammenarbeit im Bereich der Sakraldenkmalpflege in Tschechien hielt.

Am Tag des Vortrags von Frau Dr. Finger konnte sich noch niemand vorstellen, welchen Impuls sie mit dem Nachdenken über die kleinen Denkmäler auch an unsere Mitglieder weitergab. Zunächst hat uns Professor Dr. Rudolf Šrámek eine interessante Betrachtung der Verbindung der Begriffe Heimat und Erinnerungsorte erläutert, die wir unseren Leser(inne)n nicht vorenthalten möchten. Leider sind wir nicht in der Lage, *alle* angesprochenen Denkmäler im Bild beizufügen – aber:

Auch unseren Herrn Leopold Hrabálek hat der Vortrag von Dr. Finger beeindruckt, und so machte er sich in dem Brünner Stadtteil Turas, in dem seine Familie lebt, auf die Suche nach den dortigen Feld- und Wegekreuzen. Was dabei herausgekommen ist, sehen Sie in den beigefügten Fotos.

Und nun lassen wir Professor Šrámek zu Wort kommen:

Der Hauptgedanke läßt sich, wie im Vortrag, so auch in den zahlreichen in der Diskussion vorgelegten Anmerkungen auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen: kleine Sakraldenkmäler sind Elemente einer lokalen oder regionalen Volkskultur, sie sind ein sichtbarer Ausdruck von volkseigenen sozialen, kulturellen, ethischen sowie ästhetischen Wertesysteme und Funktionen und so zugleich eine Bestätigung der traditionsgebundenen Normhaftigkeit der Volkskultur. Gerade deshalb sollen Sakraldenkmäler renoviert werden, um nicht nur in Vergessenheit zu geraten, sondern um auch zur Revitalisierung der regionalen Kultur wesentlich beizutragen.

In der Erklärung des Begriffes „Heimat“ wird von der Kulturforschung und der Heimatkunde oft auf zwei ihrer Existenzarten hingewiesen – auf die reale und die abstrakte. Der Unterschied liegt darin, ob man den Ort (die Region), wo man wohnt, lebt, bzw. auch arbeitet, tatsächlich als „Heimat“ versteht, oder ob das Heimatgefühl mit einem anderen Ort (Region, Land u. ä.) verknüpft ist. Im ersten Falle wird die Heimat „erlebt, empfunden“, im zweiten „erinnert man sich an sie“. Nicht selten kommt es vor, daß gerade die „abstrakte“ Heimat von einem intensiven Erinnerungs- und Heimatsliebefaktor stärker als die „reale“ geprägt ist.

Bei der Errichtung von Feldkreuzen oder Märtyrer-Säulen spielte eine entscheidende Rolle die Wahl der Baustelle. Die Notwendigkeit einer zuverlässigen Orientierung in der Gegend (im Kataster, im lokalen Kommunikationsnetz) führte dazu, daß man als eine günstigste die Lage an einer Weg-Straßenkreuzung oder Abzweigung bevorzugte. Solche Orte – oft gelegen an einem Brunnlein und im Schatten alter Laubbäume – waren allgemein als Treffpunkte oder Raststellen bekannt. Sich hier an einer Märtyrer-Säule im Gebet zu Gott wenden bot sich von selbst an.

Die auf den Sakraldenkmäler vorkommenden Inschriften verraten, daß unter den Donatoren am meisten private Personen (auch Ehepaare) anzutreffen sind, aber oft haben auch Gemeinden die Errichtung eines Feldkreuzes u. ä. initiiert und finanziert. So steht z.B. in Brunn-Sebrowitz / Brno-Žabovřesky an der einstigen Dorfgrenze an der nach dem benachbarten Brunn-Komein / Brno-Komín führenden alten Straße ein vom Ehepaar „Josef a Viktoria Vašek ze Žabovřesk“



(= aus Sebowitz) im Jahre 1861 errichtetes Feldkreuz. Nach einem halben Kilometer signalisierte das nächste Feldkreuz (Bauherr war schon 1800 „obec Komínská“ = „die Komeiner Gemeinde“) die Abzweigung eines entlang eines Baches in Richtung Brünn-Medlanko / Brno-Medlánky führenden Feldweges, der in der Gegenwart – umfunktioniert in einen beliebten Radweg – weiterlebt.

Thematisch stellt der Begriff „Heimat“ ein vielseitig komplexes Ganzes dar. Im Zusammenhang mit den Sakraldenkmälern, besonders den Feldkreuzen und Märtyrer-Säulen möchten wir auf ihre enge Verbundenheit mit dem lokalen (regionalen) Sagen- und Erzählungsschatz sowie auf die sich auf diese beziehenden Eigennamen kurz eingehen. Beides manifestiert sich oft in der Form einer namenerklärenden Volkssage, einer sog. Volksetymologie. Ihr Erklärungsprinzip trägt alle Zeichen eines naiven Herangehens an Sachen und Erscheinungen, mit denen Menschen alltäglich in Kontakt treten. Die Anwendung einer auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierten Erklärungsmethode kommt nicht in Frage – sie ist dem Volkswissen fremd. Die Volksetymologie macht sich keine Sorgen darüber, daß sie in der Namenstruktur das Untrennbare trennt und jenes verbindet, was sprachwissenschaftlich nicht verbindbar ist. Das bedeutet jedoch keinesfalls, daß in der Namenkunde die Volksetymologie außer Acht gelassen wird. Nicht selten sind einige längst verschollene oder vergessene Motive, die den ursprünglich namengebenden Benennungsakt semantisch bestimmt haben, bis heute in einer volksetymologischen Sage erhalten geblieben.

Und dies alles bekommt dann im Nachempfinden des Heimatgefühles und des Heimatbegriffes ihren festen und dauerhaften Ausdruck.

Zwei Beispiele sollen es veranschaulichen:

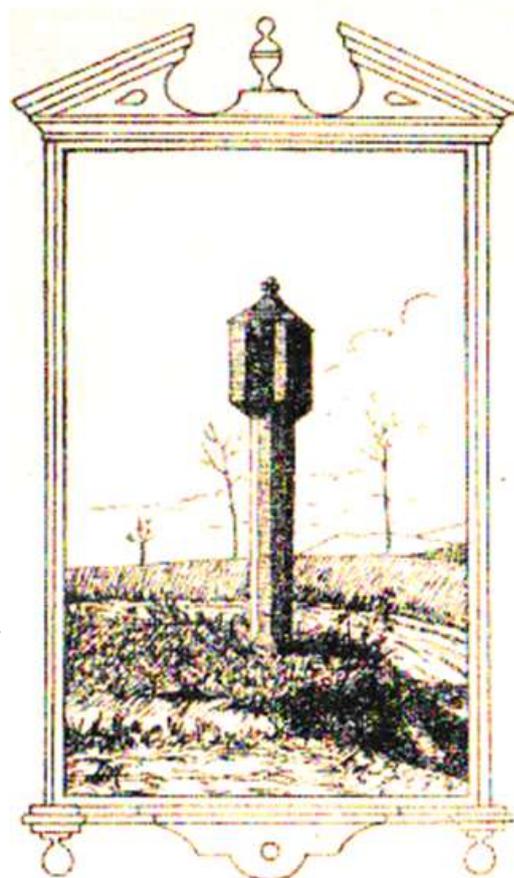
Die Totenleuchte bei Alt-Tschernowitz

*Dieses Denkmal stammt laut Inschrift aus dem Jahre 1615. Es steht unweit des Ortsfriedhofes am Buschengrund nach Turas (Tuřany). An welche wirkliche Begebenheit sich die Erinnerung knüpft, ist nicht bekannt. Tatsache ist, daß an dieser Stelle Bestattungen vorgenommen wurden. Wahrscheinlich aber dürften nur Leichen von Verunglückten und Ermordeten hier bestattet worden sein. Nebst Totenleuchte heißt das Marterl auch Judenleuchte. Darüber berichtet der Augustiner-Mönch Pater Hieronymus Haura, daß im Jahre 1746 zu ihm ein Judenjüngling kam mit der Bitte, getauft zu werden. Nach einer komplizierten Geldgeschichte wurde er wegen 20 Gulden beraubt und ermordet ... Seither Judenleuchte ... (Nach L. Masur, *Brünner Sagen*, Brünn, nicht datierte Herausgabe, wahrscheinlich um 1935. Siehe auch *Brünner Heimatbote* 1961, Seite 581.)*

Die Sage gehört zum gemeinsamen deutsch-tschechischen Erzählgut von Brünn. Tschechisch wurde sie noch Ende der 70er Jahre in Brünn-Kumrowitz / Brno-Komárov verzeichnet.

Die Gründung von Bohonitz / Bohunice

Vor langen, langen Zeiten, als sich der Lebenslauf der Menschen noch nach der Jahreszeit und nicht nach der Jahreszahl richtete, zogen ziellos durch das hügelige Land entlang des Flusses, der damals noch nicht den Namen Schwarza / Svatka trug, zwei junge Wanderer. Da sie am Abend bis zum Umfallen müde waren, schauten sie sich nach einem Ort um, wo sie übernachten konnten. Zum Glück fanden sie diesen am Rande eines auch für die Wölfe undurchdringbaren Waldes, von wo man in einem milden Tal weit und breit nur Wiesen und Felder erblicken konnte. „So ein schöner Ort! Bohu díky! Gott sei Dank!“, sagte der eine.





Aber so was? Der zweite gab keinen Laut von sich! Er ist vor Müdigkeit eingeschlafen! Empört weckte ihn der erste mit den Worten: „Du sagst keine Dankesworte zu Gott? Bohu nic? Dem Gott nichts? Du wirst es aber fleißig nachholen müssen – und ich weiß schon wie!“ Bis zum Morgengrauen wartete der Schläfer auf das Urteil. Es lautete: „Schau, wie schön es hier ist! Wir ziehen nicht mehr weiter, lassen uns nieder und gründen ein Dorf. Und du wirst dafür sorgen, daß es bald groß und reich sein wird. So bedankst du dich bei Gott, aber der Namen des Dorfes soll an deine Undankbarkeit erinnern. So benennen wir es Bohunice. Immer, wenn du den Namen aussprechen wirst, wirst du also Buße tun.“

War es mit der Namengebung wirklich so? Der Erzähler, eine fast achtzigjährige Bohonitzerin, hatte keine Bedenken. Die Sage haben ihr doch schon ihre Ureltern erzählt – und was die sagten, war immer Wahrheit. „So meinen alle im Dorf, alle wissen doch genau, wie es mit der Gründung des Dorfes war!“

Beide Erzählungen sind überzeugende Beispiele der Verankerung etymologischer Sagen in der Tradition der örtlichen Volkskultur. Ebenso wie das Feldkreuz, welches auf der von Ober Gerspitz / Horní Heršpice kommenden Straße Gelegenheit zum Ausruhen und Beten anbot und zugleich eine Orientierungsfunktion ausübte, nämlich den Dorfanfang von Bohonitz.

Und was sagt zur Herkunft des Ortsnamens *Bohunice* / *Bohonitz* die Namenkunde? Die Namenbildung ist ein sprachliches Verfahren, d. h. es setzt eine detaillierte Kenntnis der

Namenbildungsregeln und -gesetze voraus. Ohne die Kenntnis der in verschiedenen historischen Dokumenten vorkommenden Belege der schriftlichen Fixierungsarten des Namens ist eine korrekte Erklärung nicht möglich. Bei *Bohunice* / *Bohonitz* ist es so:

Der Erstbeleg stammt aus dem Jahre 1237: *Bounici*, spätere Belege verraten im Lautlichen eine Namenentwicklung und die Entlehnung ins Deutsche: 1378 *Pohnycz*, 1392 *Bohonicz*, 1612 *Bohonicze*, 1828 *Bohunice*, dt. *Bohonitz* usw. Von interpretationsbezogener Wichtigkeit sind auch mundartlich gefärbte tschechische Namenformen: *Bohónice*, *Bónice*, archaisch *Bohánice* oder *Bánice*. Sehr viele tschechische Ortsnamen (slawische überhaupt) sind nach dem Modell „Personennamen + Suffix *-ice*, *-ovice*“ gebildet, z. B. *Bohuslavice* bedeutet „Dorf, wo sich Leute eines Bohuslav niedergelassen haben, welches von ihnen gegründet worden ist“. Einen *Bohuslav*, *Bohumír*, *Bohurad* hat man auch mit einem Kosenamen angesprochen. Manche Koseformen sind nur aus dem Alttschechischen bekannt, so auch *Bohuň* oder *Bohuňa*. Demensprechend bedeutet *Bohunice* „Dorf, wo sich ein Bohuň(a) mit seinen Leuten niedergelassen hat“ (Fachterminus: patronymischer Ortsname, Patronymum). Im Namengebrauch setzen sich einige mit der Aussprache verbundene Erscheinungen durch: *Bounice*, *Bónice*, *Bánice*. Das deutsche *Bohonitz* setzt also den ursprünglich tschechischen Namen *Bohunice* voraus und ist lautlich von einem Vokalausgleich *o-u* zu *o-o* geprägt. Ähnliche und seiner Art verschiedenste lautlich und silbenbildend bedingte Entlehnungsprozesse sind seit jeher ein typisches Charakteristikum der tschechisch-deutschen sowie deutsch-tschechischen Sprach- und Namenkontakte, z. B. *Černovice* – *Tschernowitz*, *Moravany* – *Morbes*, *Líšeň* – *Lösch*, *Hodonín* – *Göding*, *Václav* – *Wenzel*, *Reichenberg* – *Liberec*, *Hohe Leite* – *Holedná*, *Wiesenacker* – *Vizogr*, *Heinrich* – *Jindřich* u. ä.

Sakraldenkmäler, Volkssagen, Namen sind Sprache der Gegend, der Region, der Heimat. Hören wir ihr zu? Oder hat man das Zuhören vergessen?



Das wohl älteste erhaltene Kleindenkmal in Mähren steht in Bohunitz:

eine Nepomuk-Statue von 1722:

Die Lateinische Inschrift mit dem Chronogramm lautet:

BEATE IOANNES NEPOMVCENE PATROCINARE GRATIA DIV TE QVÆRENTI ET IN TE SPERANTI, zu deutsch etwa:

Gesegneter Johann Nepomuk, behüte in göttlicher Gnade, die nach dir fragen und auf dich hoffen.

Die Summe der als Römische Zahlzeichen geltenden Großbuchstaben ergibt 1722, das ist wohl das Jahr der Errichtung.

Herzlichen Dank an Herrn Prof. Dr. Rudolf Šrámek und an Frau Dr. Marta Šrámková für diesen kenntnisreichen Bericht!

Kleine sakrale Denkmäler auch in Brünn

Angeregt durch den Bericht von Frau Dr. Finger über die Restaurierung kleiner sakraler Denkmäler in Nordböhmen begab sich Herr **Leopold Hrabálek** auf Entdeckungstour durch den Brünner Stadtteil Turas / Tuřany. Das Katastergebiet umfaßt die Gemeinden Turas / Tuřany, Nennowitz / Ivanovice, Maxdorf / Dvorska und Holasek / Holásky, die Pfarrgemeinde besteht seit dem 13. Jahrhundert und umfaßt zusätzlich die Gemeinden Rosenberg (1947 nach Chirlitz eingemeindet), Klein Latein / Slatinka und Chirlitz / Chrlice.

Aus Nennowitz stammt **Joseph Victor Widmann** (1842 – 1911), ein Schweizer Journalist und Schriftsteller. Aus Chirlitz stammt der Physiker, Philosoph und Wirtschaftstheoretiker **Ernst Mach** (1938 – 1916).

Über die lokalen historischen Hintergründe der einzelnen Denkmäler ist zu unserem Bedauern wenig bekannt.

Wir danken Herrn Leopold Hrabálek für diese interessanten Fotos sehr herzlich !

Turas, heute ein Vorort im südöstlichen Teil von Brünn, entstand aus einem historischen Dorf, dessen Wurzeln bis in die Zeit des Großmährischen Reiches nachzuverfolgen sein sollen. Es ist ein alter Marienwallfahrtsort, wohl der älteste in Mähren, dessen Entstehung bis in die Zeit der byzantinischen Gelehrten Kyrill und Method reichen soll. Die slawischen Apostel brachten nach der Legende eine Statue der Mutter Gottes nach Mähren. Als das Großmährische Reich zu zerfallen drohte, versteckten die frommen Einwohner die Statue im Wald. Im Jahre 1050 wurde es von einem Bauern namens Horák im Wald in einem Dornenstrauch gefunden. An dem Ort, an dem die Statue gefunden wurde, steht heute eine Kapelle gleich neben der Wallfahrtsbasilika. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Kirche von den Schweden beschädigt und als Stall genutzt. Die Marienstatue wurde in der Zwischenzeit nach Wien gebracht, wurde dann aber im Jahre 1642 in einer feierlichen Prozession nach Turas zurückgeführt. Im Jahre 1693 wurde der bestehenden Kirche eine der Heiligen Anna geweihte Kapelle hinzugefügt.



Turas: Teile des ehemaligen Klosters mit (links) der Kapelle mit Gefallenen-Ehrenmal und (rechts) die ehemalige Wallfahrtskirche Mariä Verkündigung



Die kleinen Denkmäler wurden von Leopold Hrabálek auf seinem Rundweg in Turas entdeckt. Leider haben wir noch keine umfassenden Informationen über die Standorte und lokale historische Hintergründe.



25 Jahre Landesversammlung – ein Fest in Reichenberg / Liberec 2017 – unsere Debattierclub-Studentinnen berichten



Martin Dzingel, Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik mit Teilnehmerinnen unseres Debattierklubs und unseren Damen.

Die alljährliche Großveranstaltung der deutschen Minderheit in Tschechien fand diesmal nicht wie üblich in Prag, sondern in Reichenberg statt. Der Grund war das 25jährige Jubiläum des Entstehens der Organisation der Deutschen in Tschechien – der Landesversammlung. Die Verträge wurden seinerzeit in Reichenberg unterschrieben, so ist die Stadt sozusagen der Geburtsort der Landesversammlung, des höchsten Organs der deutschen Minderheit.

Wir haben an diesem Fest natürlich teilgenommen und – auch „unsere“ Studierenden des Debattierclubs in deutscher Sprache eingeladen. Sie alle studieren Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Brünner Masaryk-Universität und nehmen unser Angebot, über aktuelle Themen offen zu debattieren, gerne an. Und wir lassen die jungen Leute auch berichten. Lesen Sie selbst :

Die Studentin **Anna Brovkova** berichtet:

Am Samstag, dem 14. Oktober 2017, habe ich als eine der Mitglieder des Debattierklubs, der traditionell im Begegnungszentrum Brunn einmal pro Woche stattfindet, an dem Fest zum 25. Geburtstag der Landesversammlung in Reichenberg / Liberec teilgenommen. Was mich gleich nach der Ankunft zu der Veranstaltung erstaunt hat, war die Menge von Leuten, die gekommen sind, um den Geburtstag zusammen zu feiern, und die Menge von Organisationen, Vereinen, die mit der Landesversammlung mitarbeiten und deren Aktivitäten in Liberec zu präsentieren waren. Keiner von denjenigen, die auf der Bühne Darstellungen aufgeführt haben, war nervös, ganz im Gegenteil: Alle waren gut gelaunt, man fühlte die Atmosphäre der Fröhlichkeit und Freundlichkeit, es war immer überall Lachen zu hören und Lächeln zu sehen.



Das Programm der Veranstaltung war ebenfalls gut geplant. Zuerst waren einige wichtige Gäste wie zum Beispiel der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Tschechien Dr. Christoph Israng, Stellvertretender Bürgermeister der Stadt Liberec Mgr. Jan Korytář und der Regierungsvertreter der Tschechischen Republik Milan Pospíšil mit den Glückwünschen aufgetreten. Natürlich hat auch der Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik Martin Dzingel am Fest teilgenommen und einen herzlichen Gruß an alle Anwesenden gewidmet. Außer diesen Auftritten konnte man die wunderbare Live-Musik hören und dazu tanzen, das wurde gerne von einigen Teilnehmern gemacht. Was ich persönlich an der Veranstaltung am interessantesten fand, war die Modellschau mit Modellen des Wettbewerbs „Bekleidung und Textilien“, die von Schülerinnen und Schülern der Textilfachschule Liberec in Zusammenarbeit mit der Juwelierfirma Fabos präsentiert wurde. Alle dargestellten Kleider und Kostüme waren sehr schön und sahen wie professionell genähte Kleidung aus.

Und daß auch ein wenig Freizeit übrig blieb, darüber berichtet **Victoria Perederii:**
25 Jahre der Landesversammlung in Reichenberg / Liberec
Besuch des Zoologischen Gartens in Liberec / Reichenberg

Nach dem ersten inhaltvollen Tag in Liberec, wo wir die Galaveranstaltung besucht haben, und dann sich an der Stadt geweidet, sind wir in den Tierpark gegangen. Obwohl Liberec eine kleinere Kreisstadt des kleinsten Kreises der Tschechischen Republik ist, bezaubert sie alle Besucher dank ihrer Schönheit und Geschichte. Wir waren sehr beeindruckt von der Architektur und Atmosphäre der Stadt. Was uns sehr gefallen hat, war die Natur, die mit der Stadt harmonisch verbunden ist. Auf einer Seite liegt ein Zoologischer Garten gleich in der Nachbarschaft des Villenviertels Lidové Sady, auf der anderen Seite steht auf dem Berg Jeschken der Fernsehturm Ještěd, einer der besten Bauten der letzten Jahre in Tschechien. Da der Reichenberger Zoologische Garten unter den anderen tschechischen Zoogärten einen sehr guten Ruf hat, haben wir entschieden, ihn den anderen Tag zu besuchen. Der Garten ist einzigartig, besonders im Herbst. Um den Tierpark zu erreichen, muß man durch den malerischen Park Lidové Sady etwa 10 Minuten gehen. Dann erreicht man den Eintritt, wo man verschiedenartige Souvenirs wie Magnete, Kissen oder Postkarten kaufen kann. Die ersten Tiere, die die Besucher treffen, sind Zebras. Außerdem sind sie so nah, daß es scheint, daß man sie berühren kann. Später sahen wir zwei Elefanten, Giraffen, Pferde und Lemuren. Was uns besonders im Gedächtnis blieb, waren Böcke, die wir fütterten. Als wir uns viele Tiere angesehen hatten, näherten wir uns dem Haupttier des Zoos, dem weißen Tiger. Zur Erinnerung an den Zoo kauften einige von uns Souvenirs und spezielle Münzen mit den erwähnten Tieren. Leider sind wir auf den Berg Jeschken nicht gestiegen, aber wir haben wunderschöne Erinnerungen dank dieser Reise bekommen und haben Lust, nach Liberec wiederzukommen.



Anmerkung der Redaktion: der Zoo in Reichenberg öffnete an diesem Tag um 7.00 – dem Interesse unserer Studenten tat dies keinen Abbruch, sie schafften es lässig zum vormittäglichen Festgottesdienst.

Und hier berichtet der Leiter unseres Debattierclubs,
Mgr. Milan Neuzil:

Am 14. Oktober 2017 fand die Galaveranstaltung – 25 Jahre der Landesversammlung – in Liberec / Reichenberg statt. Alljährlich kommt die Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik zusammen und feiert nun 25 Jahre der erfolgreichen Zusammenarbeit der deutschen Minderheit quer



über das ganze Land. Mit Musik, Tanzen, Trachten und allem, was zu einer Feier gehört. Die erste Feier der Landesversammlung, die ich besuchen konnte, fand letztes Jahr in Prag statt. Auch aus dem Grunde der Verlegung der Feier in eine andere Stadt in diesem Jahr, war ich gespannt, wie die Feier gelingt.

In diesem Jahr wurde die Kreisstadt Liberec / Reichenberg in der Nordböhmisches Region gewählt. Und diese Wahl halte ich für sehr gelungen. Liberec / Reichenberg, dank des im Stil der Neo-Renaissance gestalteten Rathauses auch „Wien der Nordens“ genannt und an der Wende des 19. und 20. Jahrhunderts zweitgrößte Stadt Böhmens, war thematisch eine übertragende Wahl. Diese rein deutsche Stadt war das Zentrum der Weberei-Industrie in Böhmen mit der Textilindustriellenfamilie Liebig im Vordergrund. Als eine Brücke zum Heute als wir Reichenberg / Liberec zum Anlaß der Galaveranstaltung besuchten, verstehe ich auch die Tatsache, daß alle Teilnehmer im Hotel Babylon, der seinerzeitigen Textilfabrik Hedva mit der Größe von 30.000 Quadratmeter, untergebracht wurden.

Als gelungen halte ich auch die gesamte Galaveranstaltung unter der Leitung des Präsidenten der Landesversammlung Martin Dzingel, der mit seiner Rede, wie immer, alle Gäste wärmstens begrüßte und alle Teilnehmer aus verschiedenen Vereinen für den nachfolgenden Abend in gute Laune versetzte. Sehr professionell fand ich auch die Programmleitung durch den ganzen Abend von Barbora Procházková, Leiterin des Portals ČT24 des Tschechischen Fernsehens und mehrjährige Redakteurin der Zeitung Respekt, die ich für eine der besten Kenner der deutschen und österreichischen Politik in Tschechien halte.

Interessant fand ich auch die Darstellung des historischen Bezugs der Stadt zur Textilindustrie in der Vorstellung der Region Reichenberg / Liberec und Gablonz an der Neiße / Jablonec nad Nisou in der Bijouterie durch eine Modenschau mit Modellen des diesjährigen Wettbewerbs „Bekleidung und Textilien“. Diese Modenschau von Schülerinnen und Schülern der Textilfachschule Reichenberg in Zusammenarbeit mit der Juwelierfirma Fabos mit Begleitwort betonte den erfolgreichen Abend.



Rathaus Reichenberg, erbaut 1890 bis 1893 vom Wiener Architekten Franz von Neumann



Das Reichenberger Theater erinnert ein wenig an das alte Brünnner Stadttheater. Kein Wunder, Beide Theater wurden vom Wiener Architektenbüro Fellner & Helmer gebaut. Die Architekten Ferdinand Fellner d. J. (1847–1916) und Hermann Helmer (1849 –1919) betrieben ihr Büro 1873 bis 1919. Sie waren auf Theaterbauten spezialisiert und bauten in halb Europa, auch z. B. in Karlsbad oder Odessa.

Hier in der Kirche des St. Antonius endete am Sonntag mit einem Gottesdienst das zweitägige Festprogramm.



Deutsche Minderheit zweimal in Reichenberg

Einige Mitglieder der deutschen Minderheit in Tschechien reisten bereits Anfang September 2017 nach Reichenberg, um dort an einem zweitägigen Seminar über Grundlagen des Zuwendungsrechts der Bundesrepublik teilzunehmen und die wichtigsten Rahmenregelungen kennenzulernen. Das Seminar wurde durch **Frau Grit Radeske**, Bundes-Innenministerium, verantwortlich für die Fördergelder-Zuteilung, und **Herrn Thomas Laux**, BW International, dem Verantwortlichen für die Prozeß-Abwicklung und Kontrolle, geleitet. **Herr Martin Dzingel** und **Frau Bohumila Formánková** haben freundlicherweise die gesamte Organisation des Seminars und Betreuung der Teilnehmer während des Seminars übernommen – herzlichen Dank dafür. Ebenso herzlich danken wir **Herrn Klaus Hoffmann** und **Frau Helga Löffler** für die Förderung des gesamten Projektes. **Frau Vera Straková** und unseren Reichenberger Freund(inn)en danken wir für die hervorragende Gastfreundschaft im BGZ Reichenberg.



Insgesamt eine lehrreiche und interessante Veranstaltung – natürlich auch mit interessanten Begegnungen – auch zum Beispiel mit Vertretern der Karpatendeutschen in der Slowakei. Am Abend des ersten Semintages konnten wir an der Ausstellungseröffnung „Schicksale der Deutschen im Isergebirge“, die in der Stadtbücherei Reichenberg stattfand, teilnehmen – herzlichen Dank den Organisatorinnen!



Frau Vera Strakova

Der Vorstand des Deutschen Kulturvereines Region Brünn



Frau Grit Radeske



Herr Thomas Laux



Ausstellungseröffnung



Bad Luhatschowitz – das Tor zum Mährischen Paradies Ein Tal mit bewaldeten Ausläufern der Beskiden Alena Opletalová und Lotte Procházková berichten

Bad Luhatschowitz / Luhačovice liegt etwa 100 km östlich von Brunn, etwa 20 km südlich von Zlin. Die Kleinstadt ist der größte mährische Kurort mit einer langen Tradition der Behandlung von Diabetes, von Erkrankungen der Atemwege, des Verdauungstrakts und des Bewegungsapparates.

Im Kurort sprudeln 17 Mineralquellen mit erhöhtem Gehalt an Jod, Eisen und anderen Elementen. Aloiska heißt eine der ältesten Quellen mit einer Schüttung von 3 Litern pro Minute. Vincentka ist die bekannteste Quelle, das Wasser wird auch abgefüllt und vertrieben. Die Ausbeute der Quelle beträgt 10 bis 12 Liter pro Minute, die Wassertemperatur 10 bis 12°C. Der hohe Mineralgehalt und der ausgezeichnete Kohlendioxidgasfluß machen die Quellen von Bad Luhatschowitz zu den effizientesten in Europa. Sie werden für Trinkkuren, Inhalationen und Mineralbäder verwendet.



Aufgrund der Mineralwasser-Vorkommen ist **Bad Luhatschowitz** ein Ort mit jahrhundertealter Tradition. Ab 1630 war der Ort im Besitz der Familie Serenyi. Nach den Söhnen der Familie sind übrigens auch die Quellen benannt. Bis 1668 waren die Heilwässer wenig bekannt. Ihre heilende Wirkung hat erst der Brünner Physikus Johann Herold aus Todtenfeld erforscht und bekanntgemacht. In diesem Jahr wurde der Kurort auch gegründet.

Der Aufschwung des Kurortes erfolgt seit 1898, als eine Aktiengesellschaft gegründet wurde. An ihrer Spitze stand der Balneologe Dr. František Veselý. Ein Umbau des Kurortes begann im Herbst 1901, und am 16. Mai 1902 konnte der neu gestaltete Badeort in Betrieb genommen werden. Direktor der Kur- und Aktiengesellschaft wurde Dr. Veselý.

Die **Architektur des Ortes** unterteilt sich in **drei Perioden**: Die **erste Phase** ist ab der ersten schriftlichen Erwähnung des Dorfes im Jahre 1412 bis zum späten 19. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammen das barocke Schloß mit seinen Nebengebäuden und eine Anzahl von Gebäuden in klassizistischen Stil. 1795 entstand das bisher älteste erhaltene Gebäude auf dem Gebiet des Kurortes, die Kapelle der Hl. Elizabeth. Das Zeichen über dem Eingang



weist auf den Erbauer Graf Wolfgang Serényi und seine Frau hin. Die Kapelle befindet sich direkt gegenüber dem Haus Jurkovič und neben der Kolonnade.





Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kamen Gebäude im alpenländischen und schweizerischen Stil in Mode – eine damals moderne Orientierung an deutschen Traditionen. Beispiele hierfür sind die heutigen Villen **Svetlana** und **Hanna** (nach der mährischen Region Hanna).

Die **zweite Phase** reicht von 1902 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs mit bedeutenden Jugendstil-Werken. Die Gebäude des Architekten Dušan Jurkovič entstanden in einem nationalistisch-modernistischen Stil.

Die **dritte Phase** der 1920er und 1930er Jahre ist geprägt von den funktionalistischen Gebäuden des Postamtes und des Gesellschaftshauses. Und nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden die Kolonnaden.

Der Kurort war von einem reichen kulturellen Leben geprägt. Hier wurde die tschechisch-slowakische Gemeinsamkeit kultiviert. Der Kurort wurde von Prominenten aus der Musik-, Literatur- und Kunstwelt besucht. Der Komponist Leoš Janáček, Maler Joža Úprka, Schriftsteller Alois Mrštík und viele andere gehörten zu den regelmäßigen Besuchern. Ihnen ist eine Galerie an der Hauptpromenade gewidmet. *Soviel **Alena Opletalová**.*

*Und auch **Lotte Procházková** berichtet begeistert:*

Bad Luhatschowitz ist ein bekannter Kurort unweit von *Wallachisch Meseritsch*. Der Ort ist nicht nur, aber auch wegen des Komponisten Leoš Janáček und des Architekten Dušan Jurkovič berühmt geworden. In September habe ich dort mit Freundin Eva eine Woche verbracht. Wir wohnen in einer gemütlichen Pension Pomněnka – Vergissmeinnicht – unweit von Bahnhof und Zentrum. Wir haben viele Spaziergänge gemacht, das gesunde Mineralwasser getrunken und zum Ausgleich Konditoreibesuche gemacht. Im INFO-Zentrum habe ich eine Wanderung auf den Spuren von Dušan Jurkovič gebucht. Die junge Stadtführerin führte uns durch das renovierte berühmte Hotel und dann weiter auch zu den anderen Gebäuden. Am Sonntag gingen wir zu der Heiligen Messe in die schöne moderne Kirche, die in den Jahren 2000-2002 gebaut wurde. Es überraschte mich, daß so viele Leute zum Gottesdienst gingen.

Dušan Jurkovič (* 23. August 1868 in Turá Lúka, Österreich-Ungarn; heute Stadtteil von Myjava, Slowakei; † 21. Dezember 1947 in Preßburg / Bratislava) war ein slowakischer Architekt. Er wurde vor allem durch Bauten bekannt, bei denen er Elemente des Jugendstils mit der walachischen Volksarchitektur verband. Ab 1892 widmete er sich dem Studium der walachischen Holzarchitektur und entwarf ein walachisches Dorf für die Volkskunst-Ausstellung 1895 in Prag. 1899 machte er sich als Architekt in Brünn selbständig. 1903 heiratete er die Industriellentochter Božena Bartelmus (1883–1965). Das Paar hatte drei Söhne.

Nach der Gründung der Tschechoslowakei ließ er sich 1920 in Bratislava nieder. 1929 wurde er zum ordentlichen Mitglied der Tschechischen Akademie für Wissenschaft und Kunst ernannt; die Comenius-Universität verlieh ihm 1938 das Ehrendoktorat. (Wikipedia)

Das bekannteste Gebäude in Bad Luhatschowitz ist das „Jurkovič-Haus“ (Jurkovičův dům)



Im Jahre 1902 nahm Dušan Jurkovič einen grundsätzlichen Umbau des Hauses Janův dům (Jans Haus) und des Mineralbades vor. Er verband die beiden alten Gebäude originell miteinander, erhöhte sie um ein Stockwerk und das Dachgeschoss. Die Fassade und die Innenräume erhielten bunte Farben.

Zu seiner Zeit wurde das Haus „buntes Mädchen“ genannt, erst 1948 wurde es in Jurkovičův dům umbenannt.

Bis heute ist es die Dominante und der schönste Bau des Kurorts. Im Jahre 2002 wurde die Rekonstruktion abgeschlossen und die Hoteleinrichtungen um ein Restaurant, ein Schwimmbad und eine Sauna erweitert. Das Haus befindet sich im Herzen des Kurparks an der Kurkolonnade, mitten im Park mit Quellen, Brunnen und Fontänen.



Im Hotelrestaurant (Speisesaal unbedingt besichtigen!) werden, neben Spezialitäten der einheimischen und der internationalen Küche, natürlich auch Diät- und Speisen für Vegetarier angeboten. Für gemütliche Abendstunden oder einen Kaffee mit Torte zwischendurch bietet sich die behagliche Lobby Bar oder die Sonnenterrasse an.

Die Zimmer sind sehr geschmackvoll mit zeitgenössischen Möbeln,

Minibar, Fernseher und Telefon ausgestattet, im Hotel gibt es einen eigenen Friseur, eine Wechselstube und einen Internetzugang. Selbstverständlich bietet das Hotel Massagen, Perlbäder und Entspannungsbäder mit Zusätzen aus Heilkräutern, Meeralgen oder exotischen Früchten, pflegende Körperpackungen, Sauerstofftherapie und Aromatherapie. Ein einzigartiges Erlebnis sind die natürlichen Kohlesäurebäder in den ursprünglichen „goldenen Wannen“ in einer stilvoll eingerichteten Badekabine. Ein beheiztes Schwimmbaden, Whirlpool und Sauna stehen den Gästen ebenfalls zur Verfügung. (Quelle: Internet)



Eingangshalle des „Jurkovič-Hauses“



*Postgebäude:
Schalterhalle
und Gesamtansicht.*



Das Babylonfest 2017 in Brünn

Auch dieses Jahr organisierte die Brünner Stadtverwaltung das einwöchige Fest der unterschiedlichen Kulturen – das Brünner Babylonfest. Es bestand aus einer stattlichen Anzahl von Veranstaltungen, an denen wir uns zum Großteil beteiligten.

Die Vorstellung der unterschiedlichen Kulturen, aber auch Stereotypen, die mit der bewußten oder unbewußten Klassifizierung durch die Gesellschaft entstehen, diskutierte **Dr. Zdeněk Mareček** an einer der Brünner Schulen mit Schülern und Schülerinnen.

Das diesjährige Thema der **Literaturwerkstatt** lautete „**Märchen und Erzählungen der einzelnen Kulturen**“. Dazu wurde zunächst an einem Vormittag der Veranstaltungswoche ein **Workshop für Kinder** eingerichtet, der unter anderem auch dem „Reinschnuppern“ der Kinder und Jugendlicher in die Grundbegriffe der Sprachen der Brünner Minderheiten diene. Für die deutsche Minderheit wirkte **Frau Klára Kuříková**, die Leiterin unseres Sprachkurses für Kinder im Vorschulalter, mit. Am Abend gab es eine literarische Einführung in die Welt der Sagen und Märchen. Dazu haben wir die Erzählung vom Rattenfänger von Hameln ausgewählt, nicht zuletzt deshalb, weil eine der Theorien über den Verbleib der Hamelner Kinder nach Mähren führt.

Unseren Beitrag zum traditionellen musikalischen Abend bestritten Herr **Martino Hammerle-Bortolotti**, **Frau Martina Macko** und **Frau Helena Fialová** mit einem Einblick in das Maria-Theresianische Gesangsbuch – als Erinnerung an die österreichische Kaiserin, die vor 300 Jahren geboren wurde. Darüber hinaus wurden Melodien aus der Oper „Luisa Müller“ von Giuseppe Verdi vorgestellt.

Und im Rahmen des die Woche abschließenden open-Air Festivals – diesmal nur ein wenig verregnet – traten „unsere“ Kinder der Grundschule Brno Antonínská mit einem bunten Reigen von deutschsprachigen Kinderliedern auf – unter der Leitung von **Frau Dr. Jarmila Brnická** und **Frau Marie Kottová** und großem Beifall des Publikums.



*Klára Kuříková leitet den deutschsprachigen Teil des Kinder-Workshops
Bildwiedergabe mit freundlicher Genehmigung der Stadt Brünn.*



Historická zapadlá vesnice
Hamlikov u Vyškova

Středoevropské vesnice a města dodnes užívají názvy velmi podobné slovu Hameln či Hamelin; např. podle hypotézy německého historika Wolfganga Warne zakázali tyto mladí lidé na Moravě z pověření olomouckého biskupa Bruna ze Schauenburku vesnici Hamlikov – krysař je chápán jako jejich vůdce/lokátor.

Profesor Dr. Ervín Černý na Dražanské vrchovině lokalizoval postupně 62 zahájkých středověkých vesnic.

babylonfest
www.babylonfest.cz foto: Robert Vystřelil

*Dr. Zdeněk Mareček und Hanna Zakhari
erläutern die Hintergründe und
literarische Verarbeitung der Erzählung
vom „Rattenfänger von Hameln“*



*Martino Hammerle-Bortolotti
Helena Fialová
Martina Macko*

*Wiedergabe der mit „babylonfest“ gezeichneten Bilder mit
freundlicher Genehmigung der Stadt Brunn*



babylonfest
www.babylonfest.cz foto: Robert Vystřelil



*Wir danken **allen Beteiligten**
sehr herzlich für ihren Einsatz
im Rahmen unserer
Mitwirkung am Fest.*

*Der Vorstand des
Deutschen Kulturvereins
Region Brunn*





Vorbereitung zum Schülerauftritt



Dr. Zdeněk Mareček erläutert die unterschiedlichen Kulturen vor Schülern

Das Altvatergebirge – Leopold und Alena Hrabalek berichten von ihren Streifzügen in Mährens Norden



Mitte November haben uns die Eheleute Alena und Leopold Hrabálek an einem Bild- und Textstreifzug durch das Altvatergebirge teilhaben lassen. Beide sind richtige Altvater-Fans, wobei sie nicht nur gerne die Gegend und die dortigen Orte besuchen, sondern auch gerne die Historie erkunden und sich an dem wiedererwachten Interesse der dortigen Bewohner an der Geschichte der Region freuen. Lesen wir, was die beiden berichten:



Zuerst sind wir zur Spitze des Berges Hochschar mit der Seilbahn aufgestiegen. Dabei haben wir das Georg-Schutzhaus besucht. Die Hütte wurde vom Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsverein erstellt und am 28. Juli 1883 in Betrieb genommen. Benannt wurde sie nach dem Breslauer Bischof Georg Kopp. Bei den weiteren Rundwanderungen haben wir die verschwundenen Gebiete der ehemaligen Gemeinden Stollenhaus und Beckengrund besucht.

Die Historie von Stollenhaus beginnt wohl in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts, und wie der Name vorgibt, entstand die Ansiedlung wohl um einen Eisenerz-Förderstollen, der bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts in Betrieb war und danach aufgegeben wurde. Heute gibt es keine Spuren mehr. Die Gemeinde befand sich in der Nähe des Ortes Geppersdorf im Hannsdorfer Bergland. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden, mit Ausnahme zweier Familien deutscher Antinazis, alle Bewohner vertrieben. 1965 wurden die Überreste der Ortschaft dem Erdboden gleichgemacht. Dieses „Werk“ übernahmen Soldaten der in Mährisch-Schönberg stationierten Streitkräfte der Tschechoslowakei.

Erst 2010 entstand der Verein für die Rekonstruktion der Fundamente der Kapelle. Die Arbeiten werden durch die Bürgerinitiative „Verbund der Gemeinden im Tal der Desná“ geleistet.

2011 wurden große Informationstafeln aufgestellt, der Bildstock restauriert und grundlegende Arbeiten an den Fundamenten der ehemaligen Kirche St. Peter und Paul durchgeführt. 2014 konnten diese Arbeiten beendet und das



*Das Versöhnungskreuz „Stollenhaus“
am rekonstruierten Grundriß der Kapelle*

Versöhnungskreuz aufgestellt werden. Am 22. Juni konnte die erste Wallfahrt stattfinden und im Beisein einiger ehemaliger Bewohner ein Gottesdienst gehalten werden. Der Ort ist zwar untergegangen, aber nicht vergessen. Die Menschen aus dem umliegenden Gemeinden fühlen immer noch eine bestimmte Zusammengehörigkeit mit den ursprünglichen Bewohnern. Dieser Ort lebt in seiner Umgebung.

Ein weiterer interessanter Ort war das Dorf Beckengrund, das nördlich des Kurortes Groß-Ullersdorf liegt. Wir haben bereits letztes Jahr über unseren Besuch dort berichtet (siehe 2016, Seite 76 f). Auch in diesem Jahr fanden das große internationale Treffen der Leierkastenmänner und eine Wallfahrt statt. Die Pilger kamen am ersten Tag aus der Kirche St. Johannes aus Groß-Ullersdorf, am zweiten Tag aus Hannsdorf. In Beckengrund konnten wir das Haus

des Organisten Franz Kolb, der dort eine Werkstatt hatte, besichtigen. Zusammen mit seinen Söhnen Franz, Josef und Johann baute die Familie insgesamt 17 Orgeln, die sich in den umliegenden Ortschaften Weigelsdorf / Vikantice, Mährisch Schönberg / Šumperk, Wüst-Seibersdorf / Pusté Žibřidovice befinden. 1807 wurde im Ort eine Ein-Klassen-Schule gegründet, heute ist in dem alten Schulgebäude das Forschungsinstitut für Bienenzucht untergebracht. In den Jahren 1826-28 wurde die Kapelle der Himmelfahrt der Jungfrau Maria gebaut. Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung verödete das Dorf und die Kapelle. Erst 2003 wurde nach der Gründung einer Bürgerinitiative die Kapelle schrittweise renoviert und umgebaut. Im August 2008 konnte hier die erste Beckendorfer Wallfahrt durchgeführt werden. Die Renovierung der Kapelle wurde 2008 abgeschlossen und die Kapelle der Öffentlichkeit übergeben.

Im Ort Weißbach, heute Stadtteil von Jauernig, besuchten wir das Schlößchen Ziegenburg. Hier wurde der deutsche Schauspieler Rudolf Rittner (1869 – 1943) geboren. Das Gebäude ist in Privatbesitz und die Eigentümer führen eine umfangreiche Rekonstruktion durch. Im Ort selbst waren wir durch die Veränderung der Kirche des Hl. Laurentius überrascht; auch dieses Gebäude hat eine ansprechend restaurierte Fassade.

Ein weiterer Stop war Karlsbrunn, ein kleiner Kurort nach Erzherzog Carl Ludwig Johann Joseph Laurentius von Österreich, Herzog von Teschen, (1771 – 1847), aus dem Haus Habsburg-Lothringen, benannt, einem österreichischen Feldherrn. Er fügte Napoleon in der Schlacht bei Aspern am 21. und 22. Mai 1809 die erste Niederlage auf dem Schlachtfeld zu. Der Ort hat seinen Aufschwung dem Deutschen Ritterorden zu verdanken – zum Kurort wurde er 1785.

Geppersdorf in Schlesien liegt vier 4 km südlich der Stadt Olbersdorf / Albrechtice. Die Tschechen nennen es Linhartovy.

Geppersdorf wurde Mitte des 13. Jahrhunderts im Zuge der durch den Olmützer Bischof Bruno von Schauenburg planmäßig durchgeführten Besiedlung Nordmährens gegründet und mit Deutschen besiedelt. Geppersdorf erstreckte sich – wie auch die benachbarten Dörfer Troppowitz und Komeis – an beiden Ufern der Goldoppa und wurde erstmals 1255 urkundlich erwähnt. Es war zunächst im bischöflichen Besitz und gehörte politisch zu Mähren. Später wurde es dem neu gegründeten Herzogtum Troppau eingegliedert. Nach dessen Teilung 1377 kam Geppersdorf an das Herzogtum Jägerndorf und gelangte 1410 zusammen mit der Herrschaft Oppawicz in den Besitz derer von Bladen, einem Zweig der Herren von Füllstein. Für dieses Jahr 1410 ist auch eine Feste belegt. 1504 gehörte es dem Oberstkämmerer des Herzogtums Troppau, Hojer (Ojří) von Füllstein, der in den 1530er Jahren die Feste zu einem Renaissance-Schloß umbauen ließ. Durch Heirat gelangte es 1566 an Georg Bernhard von Tworkau (Jiří Bernart Tvorkovský z Kravař), von dem es 1578 dessen Tochter Katharina (Kateřina Kravařská ze Šlovic) erbte, die mit Wenzel von Haugwitz verheiratet war. Während des Dreißigjährigen Krieges trug Geppersdorf schwere Schäden davon. Vermutlich deshalb verkaufte es 1658 der damals 18jährige Ladislaus Alois von Haugwitz zusammen mit Oppawicz und Burkvíz (Burgwiese) dem Freiherrn Karl Maximilian Sedlnitzky von Choltitz. Während der Herrschaft der Sedlnitzky wurde das Schloß im Stil des Barock umgebaut.

Nach dem Ersten Schlesischen Krieg 1742 wurden die Dörfer an der Goldoppa, darunter auch Geppersdorf, im Flußbett geteilt. Die am rechten Ufer der Oppa liegende Teile verblieben bei Böhmen, die nordöstlichen Teile gingen an Preußen verloren, fielen nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem größten Teil Schlesiens an Polen, das schlesische Geppersdorf wird seit 1945 von den Polen Lenarcice genannt und gehört jetzt zur Stadt- und Landgemeinde Głubczyce (Leobschütz) (z. T. nach Wikipedia).

Das Schloß steht im gleichnamigen Ort. Die ursprüngliche Festung wurde Mitte des 16. Jahrhunderts durch die Adelsfamilie Haugwitz zu einem Renaissance-Schloß umgebaut, im 18. Jahrhundert durch die Nachfolge-Familie Sedlnitz in Barock-Stil restauriert. Das Schloß gehörte zu den architektonischen Meisterwerken in Mähren und Schlesien. Durch einen Brand

1943 wurde das Gebäude nahezu zerstört, den Rest besorgte ein Orkan 1945. Nach der Brandschatzung in den 50er Jahren diente das Schloß als Arzneimittel-Lager.

Eine Wende kam 2001, als die Stadt Olbersdorf das Schloß erwarb. Dutzende Freiwillige verwandelten das völlig verwahrloste Objekt in einen lebendigen Organismus, in dem im Sommer kulturelle Veranstaltungen stattfinden wie Ausstellungen, Theateraufführungen und anderes. Ein Raum des

Schlosses wurde in einen Trauungssaal umgestaltet. Einer der ersten Schöpfer dieses kleinen Wunders ist der Kastellan, Künstler und Lehrer Jaroslav Hrubý, der sich auch einen eigenen Wunsch erfüllte und etwas schuf, was man nicht so schnell woanders finden kann.

Die Besucher können riesige Skulpturen aus Papier bewundern, in denen es keine stützenden Skelette gibt. Alles nach Skizzen, Karton und Zeitungen nach Kastellan „Hrubajz“.

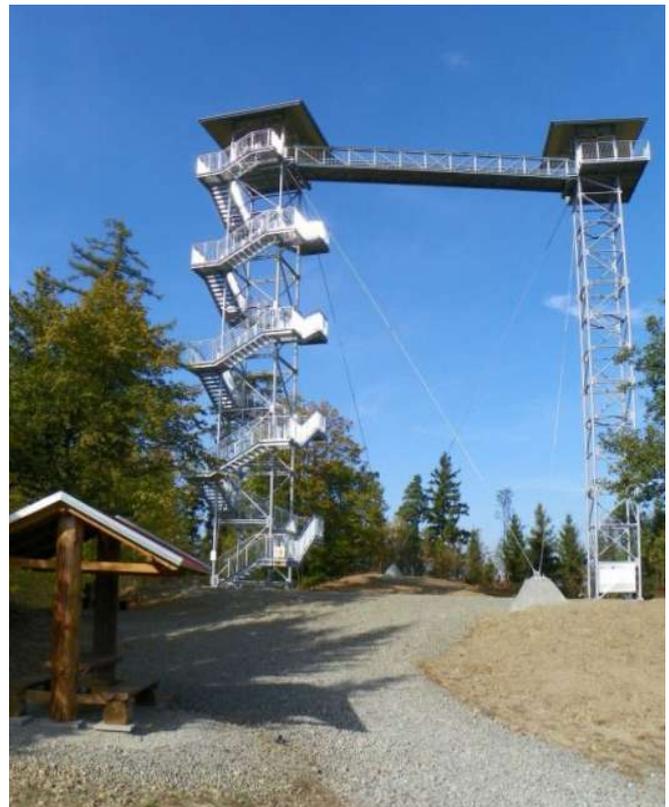
Seit 10 Jahren zeigt das Schloß sehr erfolgreich auch eine weitere Ausstellung, nämlich Keramikarbeiten von Jan Kutálek (1917 – 1987). Die schönen Figuren, nicht nur Märchengestalten, erfreuen nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene.

In der Nähe des Schlosses befindet sich ein wertvoller dendrologischer Naturpark. Darunter eine Wintereiche, deren Alter auf 850 Jahre geschätzt wird, deren Stammumfang 754 cm und deren Wipfelhöhe 26 m beträgt.

Unsere nächste Station war der Aussichtsturm auf dem 542 m hohen „Hraniční vrch“ („Grenzberg“) bei Olbersdorf, ein Gebilde in ungewöhnlicher Bauweise: Er besteht aus zwei 25 Meter hohen Stahlfachwerktürmen, die zusätzlich mit vier Seilen verankert sind. Er wurde am 4. Oktober 2011 eröffnet und verfügt über 149 Treppenstufen. Die beiden Stahltürme des Bauwerks sind keine neuen Konstruktionen, sondern waren 1980 für Richtfunkverbindungen errichtet und seit 1999 ungenutzt (Quelle Wikipedia). Ein stählerner Steg verbindet die Spitzen beider Türme. Von dort, in etwa 560 m über dem Meere, hat man einen weiten Rundum-Ausblick, auch nach Osten nach Oberschlesien hinüber oder nach Norden nach Breslau, wenn das Wetter mitspielt.



Schloß Geppersdorf



Grenzaussichtstürme bei Olbersdorf

Weiter fahren wir knapp einen Kilometer in nordöstlicher Richtung zu einer kleinen sechsseitigen Kapelle, die wegen ihrer regionaltypischen Gestalt als Kulturdenkmal unter Schutz gestellt wurde (Bild aus Google-Maps).



Etwa vier km weiter fahren wir durch das Gelände, wo bis 1945 das sudetendeutsche Pilgersdorf stand. Gegenüber, auf der südlichen Seite des Grenzflusses zu Preußisch-Schlesien, also auf polnischer Seite, aber von hier mit Fahrzeugen wegen fehlender Brücken über den Grenzfluß „Grosse“ nicht erreichbar, sieht man die zum Teil instandgehaltenen Bauten des einstigen „Pilgersdorfs“, das die Polen „Pielgrzimow“ nennen.

Und links der Straße, von siebzigjährigem Wald und einigen viel älteren Bäumen umgeben, schimmern die Ruinen der alten Pilgersdorfer St.-Georgskirche durchs Geäst. Diese alte Dorfkirche wird durch eine tschechische Bürgerinitiative nach und nach restauriert. Der Vergleich mit älteren Darstellungen auf den dreisprachigen Tschechisch-Deutsch-Polnischen Erläuterungstafeln zeigt deutliche Fortschritte: Das Dach ist neu errichtet, die Mauern von grobem Bewuchs befreit, einige Toröffnungen sind verschlossen, der Turm ist neu verschindelt.



*Verfallende Kirche St. Georg in Pilgersdorf **



*Verfallender Friedhof in Pilgersdorf **

Der Friedhof freilich zeigt – wie die gesamte Ruinenstätte des sudetendeutschen Dorfes – ein trauriges Bild. Ein Trost: Was die letzten siebzig Jahre überdauert hat, wird den Rest der Ewigkeit wohl auch überdauern. In Stein gemeißelte Inschriften bezeugen die einstige überörtliche Bedeutung dieses Ortes: „Hier ruhen unsere lieben Eltern: Josef und Maria Tenschert“ ist deutlich zu lesen und ihre Daten sind auch noch zu entziffern: 14. 8. 1871 bis 16. 10. 193? und 27. 8. 1876 bis ?. 3. 1940. Ein anderer Grabstein zeigt „Alois Schmalz aus Peischdorf“. Durch dieses Peischdorf / Piscořov waren wir hergefahren, es liegt drei km hinter uns – oder vor uns, wenn wir an unseren Rückweg denken.

Für diesen ausgezeichneten Bericht danken wir Herrn Leopold und Frau Alena Hrabálek sehr herzlich!

Der Vorstand und Mitglieder des Deutschen Kulturvereins Region Brunn

*Die Rechte an den mit * gezeichneten Bildern liegen bei*

Petr.bo – Vlastní dílo, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=53288419>

Ausstellung über Erzherzog Ferdinand von Österreich, Fürst von Tirol (1529 – 1595) Renaissance-Herrscher, Mäzen, Architekt und Liebhaber der Kunst



Gerade diesem Adeligen, der in Böhmen an die zwanzig Jahre seinen Vater, den Habsburger Kaiser Ferdinand I., repräsentierte, ist die neue Ausstellung der Nationalgalerie in der Wallenstein-Reithalle in Prag gewidmet.

Einige unserer Mitglieder haben in den vergangenen Tagen aus diesem Grund eine Exkursion nach Prag unternommen.

Ein jahrelang verschwiegenes kulturelles Aufblühen der böhmischen Länder unter der

Regierungszeit der Habsburger im Zeitalter der Renaissance eröffnete sich uns. Ja, es war die Zeit der Rekatholisierung, zunächst nicht so drastischen Ablaufs, wie es nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 gewesen ist. Es war eine Zeit der Öffnung nach Europa.

Im Jahr 2017 sind 470 Jahre seit Ferdinands Ankunft in Böhmen vergangen und 450 Jahre, seit er die Herrschaft in Tirol übernahm. Auf der Burg Ambras bei Innsbruck errichtete Ferdinand II. eine der größten Bibliotheken in Mitteleuropa, eine umfangreiche Kunstkammer nach dem Vorbild italienischer Großfürsten sowie eine Waffenkammer.

Ferdinands Mutter war die böhmische Prinzessin, Anna Jagiello von Böhmen und Ungarn. Anna war berühmt durch ihre Religiosität, Mildtätigkeit und Klugheit, sie sprach lateinisch, tschechisch, ungarisch und deutsch. Ihr Mann, Ferdinand I. von Österreich, setzte sie schon kurz nach der Eheschließung, zusammen mit dem Bischof von Trient, als Vorsitzende seines Hofrates ein. Sie wird für die Autorin der Schrift *Clypeus pietatis* gehalten. Für sie wurde auch der unterhalb der Prager Burg liegende Sommersitz der Königin Anna (Letohrádek královny Anny) erbaut. Ihr Sohn, der spätere Ferdinand von Tirol, kam mitten in der türkischen Invasion 1529 zur Welt, als die türkischen Heere bereits vor Wien standen,

Ferdinand II. war seit 1557 heimlich mit Philippine Welser (1527–1580) vermählt, der Tochter eines Patriziers aus Augsburg, die ihm mehrere Kinder gebar. Die Ehe wurde von Vater, Kaiser Ferdinand I. 1561 unter der Bedingung der Verschwiegenheit genehmigt. Die Kinder erhielten den Namen „von Österreich“, sollten aber nur für den Fall, daß das ganze männliche Haus Habsburg aussterbe, thronfolgeberechtigt sein.





Ferdinand II. selbst hatte eine gute Beziehung zu den böhmischen Ländern. Mittelalterliche Burgen ließ er in moderne Renaissance-Paläste umbauen, auf der Prager Burg ließ er den Wladislaw-Saal renovieren und Terrassengärten für den Anbau von Zitrusfrüchten, Feigenbäumen und Lorbeersträuchern erbauen. Er entwarf und baute ein einzigartiges sechseckiges Sternengebäude, seinen Sommersitz im Prager Jagdgebiet „Stern“ (Hvězda).

Ferdinands größter Beitrag bestand im Mäzenatentum und der Förderung von Kunst und Wissenschaft. Seine Sammlung auf Schloß Ambras in Tirol wurde zum ersten Museum der Welt. Die Exponate wurden in offenen Schränken arrangiert und mit detaillierten Etiketten mit illustrierten Katalogen ergänzt. Die Sammlung umfaßte außer verschiedenen Kuriositäten auch wertvolle Gemälde, Bücher und Manuskripte. Ein Jahr nach Ferdinands Tod im Jahr 1596 wurde auf Anordnung seines Neffen, Kaiser Rudolf II. ein Inventar des Nachlasses angefertigt.



Schloß Ambras in Tirol (Foto: Pahu, CC BY-SA 3.0)

In Prag sind gegenwärtig etwa dreihundert Objekte aus dieser Sammlung ausgestellt. Die Ausstellung in der Wallenstein-Reithalle in Prag ist noch bis zum **25. Februar 2018** zu besichtigen, inclusive Führungen und begleitender Veranstaltungen.



*Der „Tiroler“ Erzherzogshut. Innsbruck (?), vor 1600.
Silber, vergoldet,
Silberperlen und Glassteine.*

Foto: © Wallfahrtskuratien Mariastein.

*Wir danken
Frau Alena Opletalová
nicht nur für den ausgezeichneten Bericht,
sondern auch für die Organisation der Exkursion*

*Der Vorstand und Mitglieder des
Deutschen Kulturvereins Region Brunn*

Ein neues Gesicht im Team des deutschen Gottesdienstes für die Brüner Minderheit

Seit einigen Wochen zelebriert **Pater Daniel Bořkovec** den deutschsprachigen Gottesdienst jeden zweiten Mittwoch im Monat in der Kirche der Hl. Familie in Brünn. Pater Bořkovec, 1976 in Prag geboren, gehört zu den Schönstatt-Patres und studierte in Vallendar bei Koblenz. Während der Ausbildung absolvierte er ein zweijähriges Praktikum in Chile im Bereich



Jugendarbeit und Jugendseelsorge. 2009 wurde Pater Bořkovec in der Brüner Kathedrale St. Peter und Paul zum Priester geweiht, einen Tag später durfte er in der traditionellen Kirche der Brüner Deutschen, St. Jakobus, seine Primiz feiern. Danach wirkte er als Kaplan in Seligenstadt bei Frankfurt und fünf Jahre in Brünn bei St. Jakobus. Heute wirkt er als Spiritual im katholischen Studentenwohnheim Petrinum in Brünn. In diesem Wohnheim leben ca. 95 Schüler und 25 Studenten verschiedener Brüner Schulen und Fakultäten.

Im September hat uns Pater Bořkovec einen ganz besonderen Gast mitgebracht, **Pater Juan Pablo Catoggio**, den Generaloberen des Koblenzer Säkular-Instituts der Schönstatt-Patres, der auch die Messe für die deutsche Minderheit in Brünn zelebrierte.

Die Brüner Kirche St. Jakob mit ihrem über 90 m hohen Turm gehört zu den ältesten historischen Gebäuden der Stadt. Schon Anton Pilgram, der legendäre Brüner Baumeister, arbeitete mit seiner Dombauhütte an der Kirche. Seine fachlichen Erfahrungen sammelte Pilgram während seiner Gesellenwanderung in den oberrheinischen Dombauhütten und in Württemberg, bevor er nach Brünn zurückkehrte. Die Krönung seines Schaffens bedeutete die Mitarbeit am Bau des Wiener Stephansdomes.



Die Fotos zeigen Pater Bořkovec anlässlich seiner Primiz-Messe nach seiner Priesterweihe und Pater Juan Pablo Catoggio beim Zelebrieren des deutschsprachigen Gottesdienstes im September 2017 in der Kirche der Heiligen Familie, Grohova 16.

Projektwoche am Bischöflichen Gymnasium in Brünn – Junge Menschen besuchen (nicht nur) die deutsche Minderheit

Im Rahmen einer Projektwoche des Bischöflichen Gymnasiums in Brünn besuchten junge Studierende unter der Führung von Frau Hana Hrochová auch die deutsche Minderheit im Begegnungszentrum. Im Gespräch erzählte Pater Daniel über seine Jugend in Brünn. Seine Mutter, eine Deutsche, habe ihm die Sprache und auch die Kultur beigebracht. Ein nachdenkliches Gedicht, das sie verfaßt hat, las Pater Daniel den Jugendlichen vor und lud sie gleichzeitig zu dem am gleichen Tag stattfindenden Gottesdienst in deutscher Sprache ein.

Über die Projektwoche berichtet **Magda Rotreklová**, eine der teilnehmenden Studentinnen, in ausgezeichnetem Deutsch:

Was bedeutet „koscher“ Essen? Wie war das Zusammenleben der Tschechen und der Deutschen vor und in dem Zweiten Weltkrieg und nach Kriegsende? Wie sehen die ehemaligen Dörfer im Sudetenland heute aus?

Auf diese und viele andere Fragen haben wir Antworten gesucht. Die zweite Woche im Oktober haben nämlich 16 Leute aus unserer Schule an der Projektwoche teilgenommen. Dieses Jahr war das Thema Zusammenleben der Tschechen, Deutschen und Juden.

Am Montag hat uns Frau Jana Nosková besucht, und sie hielt einen Vortrag über das Leben von Tschechen und Deutschen vor und in dem Zweiten Weltkrieg. Sie hat zum Beispiel über Sport, Mode, Schule und Familie gesprochen, und wir haben ein paar historische Fotos gesehen. Am Dienstag haben wir über Juden gesprochen. Wir haben die Brünnener Synagoge und den Jüdischen Friedhof besucht und haben auch etwas über das „koscher Essen“ erfahren. Und dann – für manche von uns war es der interessanteste Teil des Tages – haben wir sehr lecker koscher zu Mittag gegessen. Mittwoch war ein vielfältiger Tag. Am Morgen hatten wir ein Workshop mit Jaroslav Ostrčilík über den Brünnener Todesmarsch.



Am Nachmittag waren wir als Gäste des Deutschen Kulturvereins. Im Begegnungszentrum erwartete uns eine sehr nette Begrüßung, und wir hatten dort Gespräche mit den Mitgliedern dieses Zentrums. Das war sehr angenehm. Danach konnten wir an der Deutschen Messe teilnehmen.

Donnerstag war der letzte Tag unserer Projektwoche. Wir machten einen Ausflug ins Altvatergebirge: Es war ziemlich kalt und neblig, aber für mich (und ich glaube auch für andere) war es ein unvergeßliches Erlebnis! Wunderschöne Natur des Gebirges mit den Eindrücken der alten Zeiten – und bewegende Geschichte war überall um uns herum.

Zum Schluß möchte ich mich vor allem bei unserer Lehrerin Frau Hana Hrochová, Frau Jana Nosková, Frau Klementová, Herrn Jaroslav Ostrčilík und den Mitgliedern des Deutschen Kulturvereins bedanken. Alle diese Leute haben uns die Vergangenheit näher gebracht, und auf diese Weise haben sie unsere Leben bereichert.

*Pater Daniel Hřebec
bei seinen Ausführungen
(im Hintergrund links die Projektleiterin
Hana Hrochova)*



*Die Jugendlichen und unsere Mitglieder beim
Besuch des Gottesdienstes
in deutscher Sprache
in der Brünner Kirche der Heiligen Familie
am gleichen Tage.*



*Wir danken den Jugendlichen und Frau Hana Hrochová für den Besuch,
Pater Daniel für seine interessanten Ausführungen
und Frau Magda Rotreklová für den ausgezeichneten Bericht!*

Der Vorstand und die Mitglieder des Deutschen Kulturvereines Region Brunn

Seite 94:

Die Jugendlichen des Bischöflichen Gymnasiums im Begegnungszentrum Jana Uhra 12

Das Begegnungszentrum Brünn im Jahr 2018

Wir werden im kommenden Jahr natürlich unsere traditionellen Veranstaltungen weiterführen wie bisher. Dazu gehört zunächst das

Winterkonzert zum Ende der kirchlichen Weihnachtszeit

um das Fest Mariä Lichtmess, diesmal

am 31. Januar 2018

mit der Familie Herr Professor Otruba.

Sicher gibt es da wieder ein sehr interessantes Thema, und falls Sie Lust und Laune haben, gegen Ende Januar noch ein klein wenig Weihnachtsstimmung zu erhaschen, kommen Sie einfach dazu !

Bereits

am 17. Januar 2018

beginnen wir das neue Jahr mit einer Präsentation einer Partnerregion, diesmal **Region Stuttgart-Tübingen.**

Für das Frühjahr wird uns

Herr Professor PhDr. Rudolf Šrámek

viel Wissenswertes über sprachliche und kulturelle Aspekte des jahrhundertelangen Zusammenlebens der Kulturen in Brünn erläutern.

Ein wenig davon haben wir in dieser Publikation schon vorweggenommen

– Sie werden noch viel mehr Interessantes erfahren.

Die genauen Daten der Vorträge werden noch bekanntgegeben.

Herr Dr. Vojen Drlík

bereitet auch für 2018 eine weitere Ausstellung vor.

Diese wird sich mit dem Jahr 1918 beschäftigen und der

Entstehung der Tschechoslowakei im Presseecho der historischen südmährischen Zeitungen.

Wir freuen uns schon sehr auf die interessanten Erkenntnisse.

Und natürlich wird

Pater Daniel Bořkovec

jeden zweiten Monatsmittwoch unseren

deutschsprachigen Gottesdienst in der Kirche der Heiligen Familie abhalten.

Davor wird

Pater Daniel Hřebec

einen Nachmittag im Begegnungszentrum gestalten.

Wir wünschen Ihnen eine gute und erholsame Winterzeit und freuen uns auf ein

Wiedersehen im Begegnungszentrum Brünn!

Zu allen unseren Veranstaltungen erhalten Sie noch gesonderte Einladungen.

Mehr über die aktuellen Veranstaltungen erfahren sie auch auf unseren Webseiten

www.freunde-bruenns.com

Der Vorstand des Deutschen Kulturvereins Region Brünn